

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 38.

Cöln, den 22. September 1911.

12. Jahrg.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Insertionspreis für die viersp. Zeitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition befinden sich Cöln, Palmstraße 14. Telefonruf B. 1546. — Redaktionsschluss ist Dienstag Mittag.

Gemeinsame Arbeit.

Zum erstenmal ist in diesem Jahre seitens des Generalsekretariats der christlichen Gewerkschaften ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit und den Umfang der Orts- und Bezirkskartelle unserer Bewegung herausgegeben worden. Von dem Bericht, der bereits allen Zahlstellen unseres Verbandes zugestellt wurde, darf man wohl eine Belebung der an den Kartellen geleisteten Arbeit für die Gesamtbewegung erwarten. Unzweifelhaft gibt die vorliegende Broschüre darüber Aufregungen der verschiedensten Art und ist ihr Studium jedem christlichen Gewerkschaftler, der nicht in seinem Kreis aufgeht, zu empfehlen.

Die Wichtigkeit der Ortskartelle wird leider zu oft noch unterschätzt und erklärt es sich vornehmlich dadurch, wenn die christlichen Gewerkschaften an diesem und jenem Orte nicht die Stärke und die Bedeutung haben, die sie auf Grund der mit vorliegenden Verhältnisse haben müßten. Das Kartell ist die Vertreterin der gemeinsamen Interessen aller christlichen Gewerkschaftler eines Ortes. Die vornehmste Aufgabe liegt deshalb zunächst darin, am Ort den christlichen Gewerkschaften einen möglichst günstigen Resonanzboden zu verschaffen und dadurch die Agitation für die einzelnen Berufsverbände zu erleichtern. Wo es angebracht, hat auch das Kartell selbst um die einzelnen Verbände zu bemühen. Neben dieser Hauptaufgabe, bestehen sehr viele Aufgaben, die die gemeinsamen Interessen, nicht so sehr der Organisationen, als der ihnen angeschlossen Mitglieder betreffen. Es würde zu weit führen, all diese Dinge einzugehen. Eingewiesen sei nur auf die Abhandlung über die Ortskartelle im Handbuch der christlichen Gewerkschaftler, sowie auf die Broschüre unseres Kollegen Adlach über Aufgaben und Forderungen der christlichen Gewerkschaften im öffentlichen und sozialen Leben.

Die Ortskartelle der christlichen Gewerkschaften gewinnen weitaus mehr an Bedeutung. Zunächst durch ihre Zahl, die Ende des Jahres 1910 auf 212 gestiegen war. Diesen Kartellen dürften 201.000 Gewerkschaftler angeschlossen sein. Die Wichtigkeit der Kartelle ergibt sich so auch mit der Tatsache, daß 63,6 Prozent aller christlichen Gewerkschaftler in ihnen vereinigt sind. Leider haben 21 Ortskartelle es verkannt, Angaben über ihren Stand zu machen und nichtrechtlich in folgedessen der Kartellbericht des Generalsekretariats auch nur auf 189 Kartelle mit 189.323 Mitglieder. Die stärksten Kartelle bestehen in Essen (18.631), Saarbrücken (18.145), Aachen (11.480), Selsenkirchen (6.788), Cöln (6.502), München (6.201), W. Gladbach (5.319), Bochum (5.187), Berlin (5.096). Eine Anzahl Kartelle haben zur Erledigung der laufenden geschäftlichen Arbeiten Beamte angestellt; so Aachen, Cöln, Düsseldorf, Essen, Selsenkirchen, München und Saarbrücken. In letzter Zeit ist Dortmund hinzugekommen.

Nicht den Kartellen angeschlossen sind 95 an den einzelnen Orten bestehenden Zahlstellen der verschiedensten Verbände. Stark sind darunter die Eisenbahner und Telegraphenarbeiter vertreten. Die Holzarbeiter fehlen nur mit einer Zahlstelle. Es bleibt zu hoffen, daß der Anschluß dieser einen Zahlstelle nur deshalb noch nicht erfolgt ist, weil die Zahlstelle erst neu gegründet. Andernfalls wäre der Anschluß sofort zu vollziehen.

Hinsichtlich der Tätigkeit der Kartelle werden 3064 Versammlungen, darunter 367 öffentliche gemeldet. Außerdem 1632 Kartellversammlungen und 1065 Vorstand- und Vertrauensmännerversammlungen. 32 Kartelle konnten die Gründung von 56 neuen Ortsgruppen melden. 31 statistische Erhebungen über Organisations-, Wohnungs-, Arbeitslosen-, Lohn- und Preisverhältnisse fanden statt. An 113 Unterrichtsstunden beteiligten sich 3135 Personen. Volkbildungsabende wurden von 55 Kartellen veranstaltet. Außerdem fanden 116 Gewerkschaftsfeste statt. Die getätigten sozialen Wahlen hatten das Ergebnis, daß im Bereiche der Kartelle 465 Gewerbegerichtsbeisitzer, 4779 Krankenkassenvertreter und 153 Schiedsgerichtsbeisitzer unserer Richtung vorhanden sind.

Ueber das Finanzgebahren der Kartelle wird mitgeteilt, daß im Durchschnitt ein Jahresbeitrag von 48,6 Pfg. pro Mitglied erhoben wird. Die Gesamteinnahme von 165 Kartellen belief sich auf 111.726,94 Mk. — Gemeinsame Bibliotheken sind leider erst in 76 Kartellen vorhanden und zählen diese 6166 Bände. 40 Kartelle unterhalten einen Schriftenvertrieb.

Die erste ausführlichere Uebersicht über die Wirksamkeit unserer Gewerkschaftskartelle, so heißt es mit Recht in der Broschüre ist der beste Beweis für die Entwicklungsfähigkeit der christlichen Gewerkschaften auch auf diesem Gebiete. Mit besonderer Eindringlichkeit geht aus ihr die Notwendigkeit hervor, eine größere Gleichmäßigkeit in den verschiedenen Kartellen und ihren Leistungen — soweit eine solche im Bereich der Möglichkeit liegt — herbeizuführen. Wo das Bild ein günstiges ist, ist es bis heute wesentlich nur eine geringe Anzahl von Kartellen, denen das zu verdanken ist.

Und zwar sind es durchweg solche, die in finanzieller Beziehung auf der Höhe sind. Das ist die deutlichste Antwort für alle jene, die eher den Blick auf Hilfe von außerhalb richten, als selbst die Hand anzulegen. Insbesondere sollte man doch nicht alles Heil immer wieder vom Gesamtverband bzw. vom Generalsekretariat erwarten. Auch wäre es verkehrt, wenn man sich zur Entschuldigung für nicht genügende Leistungen an die Tatsache anklammern wollte, daß kein Kartellbeamter zur Verfügung steht. Es kann nicht überall da, wo 1000 oder 2000 Mitglieder sind, ein Beamter hingestellt werden; dazu fehlen einfach die Mittel. Da, wo der rechte Idealismus herrscht, wird es immer vorangehen, wenn auch unter oft schwierigen Verhältnissen. Unsere Bewegung hat ihre siegreiche Kraft längst bewiesen. Unsere Sache ist aber auch der äußersten Anstrengungen wert. Zur Hoffnungslosigkeit gibt die erste Uebersicht über das christliche Gewerkschaftskartellwesen keinen Anlaß. Viele werden sich aber daraus überzeugen lassen, daß in den nächsten Jahren mit allen Kräften gearbeitet werden muß, um unsere Sache auf der Höhe zu erhalten und vorwärts zu bringen.

Wenn der Zukunftsstaat kommt . . . !

„Die Schwelle zum sozialdemokratischen Zukunftsstaat ist die soziale Revolution, zu der bei geeigneter Gelegenheit die Massen sich erheben bzw. von ihren Führern aufgerufen werden“: das ist die Antwort des obersten sozialdemokratischen Parteilehrten Kautsky auf die Frage nach dem Eintritt dieses Glückstaates. Und wie es dann am „Tage nach der sozialen Revolution“ hergehen wird, wie die Dinge sich dann gestalten werden, das schildert derselbe Kautsky in einer „am Tage nach der sozialen Revolution“, Schrift, die vor kurzem in neuer Auflage erschienen, und in der er in die reine Utopisterei verfällt. Eine scharfe Kritik an diesem Kautskyschen Zukunftsgebäude liefert in der letzten Nummer (18/20) der „Sozialistischen Monatshefte“ der Revisionist Dr. Ludwig Quessel. Mit einer an Sarkasmus grenzenden feinen Ironie unterwirft er Kautskys Phantasieereien einer eingehenden Untersuchung, im Verlaufe deren von ihnen kaum etwas Greifbares mehr übrig bleibt. Ein „Trugbild“ nennt er Kautskys Schilderungen, die nur dazu dienen könnten, die Massen einzuschläfern, sie der Energie zu berauben, und die sich so als ein Hemmnis jeden Fortschritts derselben erweisen.

Daß auch am Tage nach der sozialen Revolution in der sozialdemokratischen Küche gar sehr mit Wasser gekocht wird, das leuchtet zunächst aus Kautskys Schilderungen selbst heraus. Er klagt, so ironisiert ihn Quessel, daß man auch „am Tage nach der sozialen Revolution“ vom Konsumieren allein nicht leben können, sondern man werde auch produzieren, d. h. arbeiten müssen. Und was die freiwillige Arbeitsleistung im Dienste der Gemeinschaft betrifft, so drücken K. Kautsky hier allerlei Sorgen. Daß nämlich „am Tage nach der sozialen Revolution“ die siegreichen Proletarier sofort wieder an ihre Arbeitsstellen eilen werden, scheint ihm keine ganz sichere Sache zu sein. Der einzige Ausweg aus den vielen Schwierigkeiten scheint ihm der, „die Arbeit, die heute eine Last ist, zu einer Lust zu machen“. Kaum hat K. Kautsky aber diesen Ausweg entdeckt, so übermannt ihn schon wieder der revisionistische Zweifel. „Es wird kaum gelingen“, bemerkt er sorgenvoll, „die Arbeit in Fabrik und Bergwerk bald zu einer sehr anziehenden zu machen“. Also ist es auch mit der Anziehungskraft der Arbeit nicht. In dieser höchsten Not kommt Kautsky ein leuchtender Gedanke. Die Arbeit wird, genau wie im heutigen kapitalistischen Staate, mit Geld bezahlt. Und um eine Regulierung zu dem ungleichen Zubrange zu leichter und schwerer Arbeit zu führen, wird dort, wo sich zuviel Arbeiter melden, der Lohn herabgesetzt, dagegen in jenen Industriezweigen, wo es an Arbeitern mangelt, der Lohn erhöht, bis man es erreicht, daß jeder Zweig so viele Arbeiter hat, wie er braucht. Also auch Lohnreduktionen nach der sozialen Revolution.

Allerdings sind dann, wie Kautsky weiter glauben machen will, die Arbeitslöhne doppelt so hoch, die Arbeitszeit ist halb so lang. Das wird nach ihm erreicht durch eine Erhöhung der Produktivität der Arbeit, und zwar auf dem Wege, daß man die Gesamtproduktion auf die vollkommensten Betriebe konzentriert, nach dem Beispiele der Trusts. Da kommen aber gleich „Genosse“ Quessels „keglerische Gedanken“. Zunächst wundert er sich darüber, daß jene sabelhafte Steigerung der Produktivität der Arbeit durch die Trusts, die K. Kautsky schildert, selbst von den energiegelassen Verteidigern dieser ökonomischen Gebilde nicht bemerkt worden sei. Er verweist auf die hohen Verwaltungskosten dieser Riesenbetriebe, die den Vorteil besserer technischer Ausrüstung wieder aufheben und darauf, daß die besten Kenner der Trusts in Amerika sogar der Meinung seien, daß recht viele von ihnen unter der Konkurrenz der technisch angeblich so rückständigen euro-

päischen Groß- und Mittelbetriebe elend zusammenbrechen würden, wenn die Vereinigten Staaten ihre enorm hohen Schutzzölle beseitigten, und zwar aus dem Grunde, weil die Produktionskosten im europäischen Mittel- und Großbetriebe sich wesentlich niedriger stellten, als in den Riesenbetrieben der amerikanischen Trusts. So stelle sich z. B. in den Vereinigten Staaten der Schiffsbau um wenigstens 33 1/2 Prozent teurer als in Deutschland oder England.

Also mit den höhern Löhnen am „Tage nach der sozialen Revolution“ ist es also nach „Genossen“ Quessel eine mehr wie zweifelhafte Sache. Ähnlich liegen die Verhältnisse in bezug auf das nach der Richtung der Wärme und des Lichtes angenehmere Wohnen und erst recht des Sattessens, das Kautsky für den „Tag nach der sozialen Revolution“ voraussetzt. Quessel bemerkt zu diesen Prophezeiungen: Da heute selbst in den Familien des unteren Mittelstandes die Milch- und Butterkonsumtion noch weit hinter dem Bedarfe zurückbleibe, so müßte — am „Tage nach der sozialen Revolution“ — die Zahl der Milchkuhe für einen genügenden Konsum annähernd verdreifacht werden. Daß man, so spottet er, hierbei mit der Methode der Trusts, auf die K. Kautsky alle seine Hoffnungen setze, nichts wird ausgerichtet können, wird wohl auch den Sozialrevolutionären begreiflich sein. Auch auf das Ausland könnten wir uns nicht verlassen, denn für den Bezug von Milch können unsere Nachbarländer nicht in Frage kommen, da diese davon auch keinen Ueberschuß aufzuweisen hätten; das russische Reich aber, das heute als Butterlieferant für uns in erster Linie in Betracht kommt, würde uns — am „Tage nach der sozialen Revolution“, — die ja nicht auf Deutschland beschränkt bleiben könne, auch nicht 1 Pfd. Butter abgeben können, weil seine Butterproduktion von dem Moment an, wo der russische Bauer und Arbeiter auch nur 1/3 Pfund wöchentlich von diesem Nahrungsmittel genieße, für den eignen Bedarf bei weitem nicht ausreicht. Die Verdreifachung, ja selbst nur die Verdoppelung der heimischen Milch- und Butterproduktion im Verhältnis zur Bevölkerungszahl sei heute noch ein ungelöstes Problem. Die jahrzehntelangen schweren Kämpfe der sozialen Revolution aber würden den drückenden Mangel an Milch und Butter nur noch verschärfen, ohne irgendwie die Grundlagen für eine spätere Steigerung der Produktion schaffen zu können.

Ebenso wenig wie der Milch- und Buttermangel vermöge aber, so schließt Quessel seine Untersuchungen, die soziale Revolution den Fleischmangel zu beseitigen. Wer die Schwierigkeiten einer wesentlichen Vermehrung des Futters auf dem Acker nur einigermaßen zu würdigen wisse, der werde die Annahme, daß es — am „Tage nach der sozialen Revolution“ — gelingen würde, das auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Quantum Rindfleisch erheblich zu erhöhen, in das Reich der Fabel verweisen. Auch die Hoffnung der Sozialrevolutionäre auf die Unerlöschlichkeit der amerikanischen und australischen Fleischproduktion sei durchaus trügerisch. Der Zeitpunkt sei angeflücht des rapiden Wachstums der amerikanischen und australischen Bevölkerung nicht mehr fern, wo die Fleischversorgung Europas ganz auf sich angewiesen sein werde. Eine Verdreifachung der Rinder und eine Verdoppelung der Schweinezucht könne jedenfalls nur durch erhebliche, Jahrzehnte in Anspruch nehmende Anstrengungen erzielt werden.

So wird von einem „Genossen“ selbst das „Truggebilde der sozialen Revolution“ unbarmerzig und gründlich zerzaust. Nicht durch die soziale Revolution, sondern durch soziale Reformen kann die Lebenslage der Massen gehoben werden, betont Quessel. Den radikalen „Genossen“ ist aber die erstere wichtiger wie die letztere, wiederum ein Beweis für die „wahre Volksfreundlichkeit“ der Sozialdemokratie!

Eine Englandsreise deutscher Arbeiter.

(Von Emil Willenberger, Frankfurt a. M.).

Im vorigen Jahre besuchten etwa 100 Mitglieder der Abul-Schools Union Englands deutsche Städte, darunter auch Düsseldorf und Frankfurt. Bei dieser Gelegenheit luden sie die gastgebenden Vereine und Körperchaften zu einem Gegenbesuche nach England ein. Unter der Leitung des Herrn Pfarrer Werner, Herrn G. de Neufville im Verein mit dem Ausschuss für Volksvorlesung, wurde dann eine Reisegesellschaft aus den verschiedenen Richtungen der Arbeiterschaft organisiert. Vom christl. Gewerkschaftskartell nahmen sechs Kollegen teil. Wohl keiner Veranstaltung wurde schon vorher soviel Interesse entgegengebracht, wie gerade dieser Reise, da sie galt, deutsche Arbeiter den englischen Arbeitern in freundschaftlicher Weise einander näher zu bringen. Daher ist es auch zu begreifen, daß wir uns in dem Vorbereitungsstadium die größtmögliche Mühe gaben, wenigstens etwas englisch verstehen zu lernen.

In frisch-fröhlicher Stimmung ging es Freitag, den 7. Juli früh 8 Uhr von Frankfurt ab. Die preussische Eisenbahnverwaltung hatte uns bis Löwen einen Extrawagen zur Verfügung gestellt, was von uns freudig begrüßt wurde. Nur zu schnell flogen all die alten Burgen und Ruinen an unserem Auge vorüber, die das herrliche Rheintal mit seinen mit Reben bebauten Bergen uns bietet. Am Mittag hatten wir die erste Post-Station Köln erreicht. Nach 1 1/2 stündiger Pause wurde die Reise nach Brüssel über Löwen fortgesetzt. Durch unzählige Tunnel längs eines um die Berge sich schlingenden schwarz gefärbten Flusses, an Schlackenbergen, ausgedehnten Hochöfenanlagen und Kohlenzügen vorbei, gelangen wir von der Grenzstation Herbesthal bald nach Lüttich. Hatten wir weiter bis Löwen trotz der amerikanischen Hitze eine noch annehmbare Fahrt, so wurden wir sehr enttäuscht, als wir in die engen belgischen Wagen zusammengedrückt wurden. Zum guten Glück erreichten wir in 40 Minuten, in Abenddämmerung, die belgische Hauptstadt Brüssel.

Nach einem kurzen Appell machten wir einen Rundgang durch die Stadt und ließen uns noch ein Glas Bayrisch gut munden, um den Magen für die drohende Seefrankheit zu stärken. Kaum hatten wir uns in die belgische Zeit hereingefunden, da war es aber auch schon Zeit, in den bereitstehenden Zug einzusteigen, um in der Richtung nach Ostende abzufahren, wo wir gegen 11 Uhr ankamen.

Hier erwartete uns schon „John Breidel“, der englische Schnellbagger, der uns nach Dover überfahren sollte; ein Schiff mit luxuriöser Ausstattung von circa 140 Meter Länge und 10 bis 12 Meter Breite. Nach der großen Hitze des Tages war es erquickend in der kühlen, mondhellten Nacht, vom Deck aus die schäumenden Fluten, die ein bezauberndes Bild hervorriefen, beobachten zu können. Zahlreiche Fischerkufen durchkreuzten den Kanal. Gegen 3 Uhr zeigten sich uns Lichter, und die weißen Felsberge kündeten an, daß wir Dover näher kamen. Nachdem nach der Landung die Zollrevision erledigt ist, bestiegen wir den bereitstehenden Zug, um unserem ersten Bestimmungsort zu erreichen. In ungewöhnlicher rasender Schnelligkeit durchstreift der Zug das südliche Inselreich. Auffallend sind hier die ausgedehnten Weidestrecken mit den zahlreichen Viehherden. Nur vereinzelt konnten wir Getreide- und Gemüsegelder beobachten. Nach einer zweistündigen Fahrt erreichten wir das Häuermeer von London, wo uns der Charing-Crossbahnhof aufnimmt. Hier nahmen wir zuerst eine Reinigungskur vor, um frisch gestärkt das Lagerwerk beginnen zu können.

Nachdem wir uns in einem nahe gelegenen Restaurant eine Tasse Tee gut schmecken ließen, durchstreiften wir einen Teil des Westens von London, an der Trafalgar Square, der Denkmäler des berühmten Admirals Nelsons, dem Versammlungsort, wo alle nur denkbar möglichen Versammlungen abgehalten werden, vorbei an der deutschen Gesandtschaft, am Palais der Königin Mutter. Ueberall waren fleißige Hände mit dem Abbruch der Tribünen, anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten erbaute, beschäftigt. Die kunstvoll, prachtvoll ausgeführten Triumphbögen sind noch ein Beweis für das Interesse, das das englische Volk seinem König entgegenbrachte. Nach Besichtigung einiger Denkmäler und des St. James-Parks trafen wir 8.30 Uhr im Parlamentsgebäude ein. Auf der Terrasse, dem schönsten Platz von London, wurden wir zunächst von Herrn Mertens und verschiedenen Parlamentenmitgliedern auf das herzlichste begrüßt. Alle Redner zeigten uns die Notwendigkeit der friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen beider Völker. Nichts

wäre geeigneter, als der gegenseitige Besuch, nicht nur der Größen der einzelnen Völker, sondern der Söhne des Volkes, der Arbeiter selber, die Friedensbestrebungen beider Nationen zu fördern, durch treue Freundschaft des Herzens sie zu festigen. Man erinnerte uns an die stammverwandten Herrscher beider Nationen und den herzlichsten Empfang des deutschen Kaisers bei den Krönungsfeierlichkeiten. England müsse von Deutschland, Deutschland von England lernen. Zur Zeit beschäftige man sich im Unterhaus mit den sozialen Versicherungsgelegenheiten und nehme man sich dabei die deutsche Arbeiterversicherung zum Vorbild. Herr E. D. Neufville-Frankfurt feierte in begeisterten Worten die Notwendigkeit der Friedensbestrebungen zur Erhaltung und gesunden Fortentwicklung beider Nationen. Unterdessen war vom englischen Finanzminister ein Begrüßungstelegramm eingelaufen.

Von der Terrasse aus genossen wir eine wunderschöne Aussicht auf die Themse; rechts erblickten wir das Hospital, links das Palais des Bischofs von Canterbury, der den König krönte. Nicht unerwähnt möchte ich die beiden Gruppenaufnahmen lassen, wodurch wir uns öfters der schönen Stunden erinnern werden. Der Begrüßung schloß sich ein von Parlamentenmitgliedern gegebenes Frühstück an.

In aller Eile besichtigten wir dann zunächst die inneren Räumlichkeiten des Parlaments. Es ist nicht möglich, all die Sehenswürdigkeiten und architektonischen Momente festzuhalten. Ein aufgeschlagenes Buch zeigt uns das historische Ereignis der ersten Auflösung des engl. Parlaments durch Carl I. Durch die Gemälde-Galerie gelangen wir in das Oberhaus, von da aus in die Westminster-Abtei (ein ehemaliges Benediktinerkloster), wo wenige Tage vorher die Krönung des Königs nach altem Brauch stattfand. Die Abtei wird die Kathedrale Englands genannt. Durch die eingebauten Tribünen zur Krönungsfeierlichkeit konnten wir leider die Kirche in ihrem wirklichen Kunstwert nicht bewundern. In dieser Kirche wurden im Laufe der Jahrhunderte über 600 Könige gekrönt. Zahlreiche Grabdenkmäler sprechen von der historischen Bedeutung des Ortes.

Wie die rote Presse über den Aufruf des Ausschusses des deutschen Arbeiterkongresses schimpft!

Borwärts (6. Sept.) — „Schwefelbände!“ Die clerikalen und antisemitischen Gauller, die die bevorstehende Abrechnung bei den Reichstagswahlen wie den Tod fürchten, scheinen das Marokkoabenteuer dazu ausnützen zu wollen, um die Aufmerksamkeit der schwierig werdenden Arbeiter von dem Lebensmittelmangel und Steuerraub des Zentrums abzulenken, was ihnen in dieser Zeit der drohenden Hungersnot allerdings schwer gelingen soll.

Hamburger Echo (Nr. 209, 7. Sept.) — „Nationale Demagogie.“ Das ist echt christliche und antijewische Demagogie. Die Behauptung von der Propaganda für den Massenstreik in Werkstätten und Fabriken ist natürlich nur als Vorwand genommen, um einen Kampfpunkt für die Hege gegen die Sozialdemokratie zu finden. Sie ist zweifellos das Produkt einer fein berechneten politischen Spekulation. Den „Christlichen“ und Antijewiten und den sonstigen „Nationalen“, die mit den Parteien der konservativ-kerikalen Reaktion durch dick und dünn gegangen sind, als man den Volksmassen bei der „Reichsfinanzreform“ feuerpolitisch das Fell über die Ohren zog, ist vor der bevorstehenden Abrechnung gar bange. Da suchen sie denn die Marokkofrage zu einem

Mittel der Ablenkung zu machen. Und was läge für sie näher als daß sie den Protest der sozialdemokratischen Arbeiter gegen die Kriegshege umlügen in einen „Verrat an Volk und Vaterland“. Auf diesen Ton möchten die „nationalen“ Herren den ganzen Wahlkampf abstimmen, um dem Gericht zu entgehen. Sie werden sich über die Wirkung dieser demagogischen Mache abtauschen.“

Rheinische Zeitung, Köln (Nr. 207, 6. Sept.). „Braun Kinder.“ „Der Ausschuss des „Deutschen Arbeiterkongresses“ — so nennt sich anmaßend der buntfarbige Kuddelmuddel von „christlich-nationalen“ und andern Verbänden und Vereinen aller Art — kommt den alldeutschen Kriegsschreier und zentralischen Morbchristen mit einer fulminanten Erklärung gegen die sozialdemokratischen Friedenskündigungen zu Hilfe. — Fast jedes Wort dieser Sätze ist unwahr; die sozialdemokratische Presse hat den Massenstreik überhaupt nicht propagiert, und nur in einer einzigen Organisation ist von ihm und überdies in ganz vager Form, die Rede gewesen. Böllert aus den Fingern gefogon haben sich auch die Stegerwald und Behrens die Behauptung, daß in den Fabriken und Werkstätten der Massenstreik lebhaft propagiert werde. Schwindelerien dieser Art haben die Deutschen aber nötig, weil ihnen sonst für ihre außerordentliche Anbiederung völlig der Boden fehlen würde. Die weiteren Behauptungen der gewerkschaftschrillischen Stillübungsfinden den Kinderereien und geifernden Lügen der alldeutschen und zentralischen Marokkoheger entlehnt. Wenn die Stegerwald und Behrens der Sozialdemokratie „Verrat an Volk und Vaterland“ vorwerfen und dafür sich selber mit samt ihren Tross als zuverlässige Hülfstruppen der Kriegstreiber anpreisen, so kennen wir viel zu gut die wirklichen Gründe dieser hurrapatriotischen Vessliffenheit, als daß wir über dieses Treiben anders als mit einer verächtlichen Handbewegung quittieren könnten: In wahren Patriotismus überagt die Sozialdemokratie turmhoch die lächerliche Perle von einem gewerkschaftschrillischen Zentrums-knecht oder eines mandatsbeforgten Stickerjüngers.“

Volksstimme Magdeburg (Nr. 210, 8. September). — „Schmutziges Handwerk.“ — „Drei Männer, die sich mit Unrecht berühmten, Vertreter von mehr als einer Million Arbeitern zu sein.“ — „ein Schriftstück gegen die deutsche Arbeiterklasse, das in seiner Art als Klaffig bezeichnet zu werden verdient.“ — „Denn alle unangenehmen Charaktereigenschaften der „christlich-nationalen“ Führer, durch die sich jeder zum Klassenbewußtsein auch nur erst erwachende Proletariat von diesen Herrschaften so fest abgestoßen fühlt, finden sich hier in schärfster Konzentration vereinigt. Was in diesem Schriftstück an niedriger Liebedienerei von den herrschenden Klassen und an schmieriger Denunziationslust gegenüber den Organisationen des Proletariats geleistet wird, läßt sich schlechter nicht mehr überbieten. Der Sozialdemokratie sollte der Spiegel vorgehalten werden, aber was erblickt man? Nur das wahre Gesicht der „Christlich-Sozialen“ in widerwärtigster Verzerrung!“ — „vollständig lügenhaften Voraussetzungen.“ — „Simfretiere, lügenhaftere Entstellung des wirklichen Zustandes läßt sich kaum vorstellen.“ — „Wer war es aber, der die Diskussion über die Kriegfrage bis zu einem Grade erhitzte, daß manchen die Erwägung äußerster verweorfelter Mittel nötig schien, um die viehischen Greuel eines Krieges zu verhindern! Das waren die Kumpare der Behrens, Stegerwald und Beschly, die konservativen, national-liberalen und ultramontanen Blutsäufer und Eijensresser, gegen deren wüsten Treiben die Behrens und Konjorten nicht ein Wort der Abwehr gefunden haben. Und wie sollten sie auch? Sie werden sich schwer hüten, den Herrschaften ins Handwerk dreinzureden, deren gehorsame Knechte und blinde Mammluken sie sind. Gegenüber den Junkern, den Unternehmern und dem Zentrum gekrümmte Rücken! Mut schwellt die Brust erst dann, wenn es gegen die Arbeiter geht. Sogar der Mut zur Verleumdung. Man braucht sich ja nur die Organisationen anzusehen, die dem sogenannten „Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses“ angeschlossen sind

Hausagitation.

Bei der agitatorischen Kleinarbeit gewinnt man bald die Ueberzeugung, daß nur eine richtige in die Wege geleitete, andauernde Hausagitation einer zahlreicheren Statistik und Festigkeit nach innen und nach außen hin verleiht kann. Allein bei ihrer Durchführung kann man den Vorurteilen und falschen Anschauungen über unsere Bewegung im hinreichenden Maße entgegenzutreten. Es ist legentlich, daß der unorganisierte Kollege, der ja kein Berufsorgan hat, keine Besammlung besucht, überhaupt nichts Zutreffendes von der Bewegung des vierten Standes weiß, nur seiner Phantasie freien Spielraum läßt. Daß sich da, mit den verschiedenartigsten Umständen verknüpft, Urteile herausbilden, die alles andere eher als den wahren Charakter unserer Bewegung kennzeichnen, ist zu verstehen. Will man nun für die Abseitsstehenden den Weg zur Organisation ebnen, ist zunächst erforderlich, daß mit den Vorurteilen ausgeräumt wird. Dann aber auch muß der Agitator die ganze materielle und geistige Verfassung der Familien unserer unorganisierten Kollegen kennen lernen, in sich einschleichen, um denn, das für und wider abwägend, von der richtigen Seite und im günstigsten Augenblick mit seiner agitatorischen Energie einzuwirken zu können. Von diesem Gesichtspunkte aus gerichtet und die Hausagitation volle Garantie, der Lösung dieser Probleme näher zu kommen.

Ein charakteristisches Merkmal bei den unorganisierten Kollegen ist, daß die falschen Urteile über unsere Gewerkschaften stets auf das Engste mit der wirtschaftlichen und geistigen Lage der Familie verbunden sind. Bei der falschen Anschauung, die einen andauernden Kampf um ihre Existenz liefert, findet man in der Regel scharf Verstandes für die Organisation tiefe Verbitterung gegen dieselbe. „Die Gewerkschaften sind nicht an dem hohen Lebensniveau und Wohlstand; für die hochqualifizierten Arbeiter, wo für man gezwungen werden sollte, müssen wir handeln.“ „Wahr und Gespöcher.“ — so hört man die Frauen — „sagen es auch immer, die Verbände haben alles auf der Welt verdorben.“ In der Regel hört man dann noch auf die Ansicht, daß der Wochenbeitrag dazu diene, den Danks, die das Leben beizubringen, eine falsche Anschauung zu geben. Wie schwer es oft fällt, diese armen Menschen eines besseren zu überzeugen, kann man sich leicht ermaßen. Aber es ist auch nicht zu vergleichen, wenn man sich in die falsche Verfassung unserer Zeit hineinbegeben kann. Einige Beispiele sollen hier noch zum Besonderen gebracht werden.

In einem kleinen Arbeiterwohnort ist eine Agitationskommission von einem Kollegen, der bereits 14 Jahre in einer großen Fabrik beschäftigt war. Seine Wohnung bestand aus drei Zimmern, eine kleine Küche, ein Bad, zwei kleine Kammern, ein kleiner Hof, sechs zu dem Hofraum gehörige Bänke.

einen langen schmalen Gang geriet ich in den Hinterbau, wo unser Kollege mit seiner Frau und sechs kleinen Kindern drei Zimmer bewohnte. Ein Bild des Elends, wie ich es im Leben nicht mehr zu sehen wünschte, eröffnete sich hier meinen Augen. Beim Deffnen der Tür drang mir eine Luft entgegen, die darauf schließen ließ, daß hier wochenlang kein Fenster zum Lüften mehr geöffnet war. An der Außenwand war das Wasser zu Eis gefroren. Die ganze Einrichtung bestand aus einem alten Schrank, Herd, Tisch, ein paar Stühlen und einer langen hölzernen Bank, worauf 4 Kinder, festklebend dicht aneinander gekauert, schlafend lagen. Am Fenster hochte beim schwachen Schein einer Petroleumlampe die Mutter an der Nähmaschine, gebückt von der schweren Last des Lebens. Aus allen Kleidungsstücken verfertigte sie Kleider für die Kinder. In freier Zeit nähte sie Hosen fürs Geschäft. Das Elend brachte ihr 17 Pfg. ein. Aus dem anschließenden Zimmer vernahm ich Klöpfen und Hobeln. Es mußte der Kollege sein, den zu organisieren ich gekommen war. Auf meine Bitte gewährte mir die Frau mit einer gleichgültigen Bewegung den Zutritt zu ihm. Mein Mitleid mit den armen Leuten wurde noch erhöht, als ich sah, daß das Schlafzimmer der Kinder zugleich als Werkstätte dienen mußte. In einem als Hohlbaak dienenden Tisch war der Kollege beschäftigt, um noch einige Groschen zu verdienen. Was Wunder, wenn in derartigen Verhältnissen die tschajpfeiten Urteile über unsere Bewegung entstehen. Der Kollege hatte einen Stundenlohn von 35 Pfg. Zudem wurde den ganzen Winter hindurch nur 8 Stunden gearbeitet. Nach Abzug der Miete blieb noch hinter wenig zum Leben übrig. — Eine ganze Stunde war notwendig zur Aufklärung, bis mir der Kollege versprach, bei voller Entlohnung dem Verbände beizutreten. Es hat Wort gehalten: Nicht nur er selbst, sondern auch seine Betriebskollegen in der Fabrik wurden durch ihn für unseren Verband gewonnen. Durch unsere tatkräftige Mithilfe erhielten diese Kollegen bald eine nicht unbedeutende Lohnerhöhung. Aus unserem Kollegen ist ein eifriger Gewerkschaftler geworden und in seiner Familie ist mancher Kummer behoben.

Schwieriger noch als in Fällen der Armut gestaltet sich die Hausagitation in solchen Fällen, wo es sich um eine Arbeiterfamilie handelt, die durch ihre gute Einkommenslage oder sonstige Privilegien eine Sonderstellung einnimmt. In einem solchen Kollegen habe ich ein anderes der Weg. Straße und Wohnung liegen schon oben, daß hier kein Elend herrschen konnte. Auf meine Frage, ob sich der Kollege nicht auch bald in unserer Mitte einschleichen wolle, erwiderte er gleichgültig: „Die Organisation ist für mich nicht da; für andere den Kopf ins Loch zu stecken, fällt mir nicht ein, selber bin ich der glücklichste. Zudem kann ich auch gar nicht denken, daß der Verband nötig ist, um einen guten Lohn zu verdienen, ich jeder für sich sorgen.“ In solchen Fällen kommt dem Agitator die im ersten Bilde gezeichnete Methode

äußerst zugute. Man lege solchen Kollegen auseinander, daß es nur günstige Begleitumstände sein können, die einem Arbeiter außerhalb der Organisation eine gute Lebenslage verschaffen. — Weisens ist eine andauernde Bearbeitung solcher Kollegen fruchtbar. Zuletzt siegt durch das gute Beispiel des Agitators, Tugenden und Mitleid über Selbstsucht und die Bahn zur Aufnahme wird frei.

Nur da, wo gegnerische Agitatoren einsetzten, welche in der Regel Kummer und Not weidlich ausnützen, um ihr Demagogenspiel zu betreiben, hat man eine schwierige, mitunter erfolglos Arbeit zu verrichten. Es ist geradezu haarsträubend, in welcher Tonart oft die Gegner an den Unverstand appellieren, um uns jeden agitatorischen Erfolg zu rauben. So suchte mir eines Abends ein Kollege, der noch keineswegs mit der christlichen Weltanschauung gebrochen hatte, zu versichern: „Der christl. Holzarbeiter-Verband ist eine Streikbrecherorganisation, hat nur ein paar tausend Mitglieder und ist absolut nicht in stande, die Interessen der Arbeitererschaft zu wahren. Der deutsche Holzarbeiterverband ist „frei“ und allein stark; die meisten seiner Mitglieder denken christlich.“ Bei der Auseinandersetzung über christliche und sozialdemokratische Gewerkschaften vernahm ich nun, daß es ein „roter“ Junck fertig gebracht hatte, unseren Kollegen in dieser Weise gegen unseren Verband aufzuheizen. — Acht Tage später organisierte sich der Kollege bei uns.

Zahlreiche Bilder könnten hier noch vorgeführt werden. Sie heute wollen wir uns hiermit begnügen. Das steht fest: „Ein Kollege, der an der Hausagitation teilnimmt, gewinnt seine Organisation lieb. In dem Bewußtsein, daß nur durch sie der ganze Stand auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete gehoben und manche Not gelindert werden kann, daß aber auch manche Arbeiter durch sie vor dem religiösen Bankrott und sinnlosen Umsturzideen bewahrt wird, stammt in ihm die Begeisterung für die Sache immer höher und belebt ihn, durch unermüdete, mit Opfer und Strapazen so eng verknüpfte Arbeit immer mehr Abseitsstehende seiner Organisation zuzuführen.

Überausende, welche zu unserer Bewegung neigen, müssen reichlich geholt werden. Eine schwierige, aber auch eine segensbringende Arbeit steht uns bevor. Es bedarf nur einer tatkräftigen Reorganisation des Vertrauensmänner- und Agitationsapparates in vielen Fabriken. Das muß in nächster Zeit geschehen, wo es noch nicht oder nicht im hinreichenden Maße gescheh. Auf der ganzen Linie muß die Parole lauten: „Auf zur Hausagitation! Aus dem Leben zu schöpfen, um für das Leben und das Wohl der gesamten Arbeitererschaft zu arbeiten, bietet uns die Hausagitation reichliche Gelegenheit. Wenn so gearbeitet wird, dann wird unser Verband organisch wachsen können.“ Wir marschieren mit 30000 Mitgliedern auf den sozialen Kampfplatz.“ H. H.

um sofort den Zweck der Übung zu begreifen. Neben dem Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, den Christlichen Gewerkschaften, den katholischen und evangelischen Arbeitern findet man da die in politischer Hörigkeit und Unselbständigkeit gehaltenen „nationalen“ Verbände der Staatsbediensteten; alles Vereine, die letzten Endes nur dazu da sind, bei den Reichstagswahlen die schmutzigen Geschäfte der Konservativen, Antisemiten, Zentrumsleute und Nationalliberalen zu besorgen. Man stempelt die Sozialdemokraten zu Landesverrätern, um den Volksverrätern die Arbeit zu erleichtern. Darum mag es leicht kommen, daß sich die Behrens, Stegerwald und Beschly über die Wirkung ihres Aufrufs schwer getäuscht finden. Es ist lächerlich, wenn sie von 1 1/2 Millionen Arbeitern und Bediensteten sprechen, die im Augenblick, da sie ihren Aufruf erließen, hinter ihnen gestanden haben sollen. Aber auch für die erheblich geringere Zahl von Arbeitern, die leider noch immer zu diesen Herren stehen, kann es auf ihren neuesten Streich nur eine Antwort geben: Los von dieser Gesellschaft!

Leipziger Volkszeitung (6. Sept. Nr. 206). — „Fest steht und treu die Wacht...“ — „Alteutschland braucht noch nicht zu verzagen. Ein und eine Viertelmillion „nationaler“ Arbeiter werden es vor der roten Flut schützen. Mit wichtiger Mine verbreitet das offiziöse Wolffsche Bureau eine großmächtige und erschütternde Rundgebung des Ausschusses des „Deutschen Arbeiterkongresses.“ So nennt sich die hunte Gesellschaft, die sich aus dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, dem deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, den Verbänden der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine Deutschlands und verschiedenen nationalen Verbänden von Privat- und Staatsbediensteten zusammensetzt. Es lohnt sich nicht, mit diesen Leuten über das zu diskutieren, was die Sozialdemokratie tut und tun wird. Niedriger hängen wollen wir nur die lächerliche Großmäuligkeit der Leute, die von 1 1/2 Million Mitgliedern reden.“

Münchener Post (Nr. 208, 8. Sept.) — „Die gelben Christen.“ — „Der Papst hat das Streikrecht und damit das Koalitionsrecht selbst verboten. Jetzt wollen die Christlichen, daß die Regierung das päpstliche Verbot erfüllt und darum haben sich die Christen mit den konservativen, von den Junkern und Scharfmachern ausgehaltenen gelben, nationalen „Arbeiter“organisationen verbündet. Unerheblich ist, ob zu den Unterzeichnern des Aufrufs auch formell die „Vaterländischen“ gehören oder nicht. Denn es ist Geist von ihrem Geist. Von Köln ist das Schriftstück datiert, entstanden ist es in Oberschlesien. Es ist das weitest gehende, demütig schimpfliche Unterwerfungsbekennnis der „Sölnner Richtung“. Damit aber werden zugleich die „Christen“ zur Schutztruppe des Unternehmertums, wie die Gelben und Nationalen.“

Heute gehen die „Christen“ mit den „Vaterländischen“ Hand in Hand, und lärmen ebenso marokkanisch wie die Ermeri-Leute von 1910. Nachdem die „Christen“ von den Arbeitern verlassen werden, suchen sie Anschluß bei den — Scharfmachern des Unternehmertums. Und diese vaterländischen Bundesbrüder der verberlinerten „Christen“ sind obendrein eine Gründung des — verhassten Grafen Bülow, der mit den nationalen Mannes männern gerade auch die christlichen Gewerkschaften bekämpfen wollte. Die Ausschließung jedes Streikrechts ist Programm der Vaterländischen, nicht nur die eines Massenstreiks im Kriegsjahr.

So reden die „Christen“ verkleumderisch von dem Kriegstreiber Sozialdemokratie, treffen aber wollen sie das Lebensrecht der Arbeiter überhaupt. Ueber Köln wird fortgesetzt, was man in München mit der Eisenbahnerhege begonnen hat. Es gibt keine andere Erklärung für dieses plumpe und läppische Vorgehen: Das Zentrum will den letzten Arbeiter von sich scheuchen!

Vorwärts (7. Sept.) „Der schwarz-blaue Bloß der Kriegstreiber.“ — „Daß die Presse der Kriegstreiber die kindische Renommierkumgebung des nationalen Drei-Männer-Ausschusses als wichtige Kundgebung den proletarischen Massenorganisationen gegenüberzustellen wagt, kennzeichnet nur die feige Unehrlichkeit dieser Blätter. Dem blau-schwarzen Bloß der Kriegstreiber ist eben kein Mittel verächtlich und lächerlich genug, um die Öffentlichkeit zu täuschen. Festgenagelt aber werden muß, daß auch die offiziöse „Nordde. Allgem. Ztg.“ das Verlegenheitsgeschreibsel der drei Pimperl-Wichtig in seiner ganzen hohlen Breitspurigkeit wieder gibt.“

Holzarbeiter-Zeitung (Nr. 37). „Das Aufgebot des Krähwinkler Landsturms.“ — „Die Behrens, Stegerwald, Beschly) setzten sich auf die Fojen und fabrizierten einen Aufruf, den das regierungstrome Wolffsche Telegraphenbüro nicht sowohl seiner Bedeutung, als der guten Gesinnung wegen, die in seinen schwülstigen Sätzen zum Ausdruck kommt, in alle Welt verjandte.“ „Es sind brave Musterknaben, die Behrens, Stegerwald und Co.“ — „Diese ganze Aktion ist völlig bedeutungslos.“ — „Werkzeug der reaktionären Parteien.“ — „Den Drahtziehern ist es doch nicht darum zu tun, Arbeiterinteressen zu vertreten, sondern die Geschäfte der Reaktionsäre auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu betreiben.“ — „Die Wichtigkeit a la Behrens und Konforten wertet man nur als komische Figuren, wie den Krähwinkler Landsturm von anno dazumal.“

Die Solidarischen.

Berliner Tageblatt. Das Zentrum habe Angst vor den Wahlen. „Es sieht, wie die Arbeiter sich wegen seiner rückständigen Steuer- und Wahlpolitik entrückt von ihm wenden, und so malt es den Popanz des Massenstreiks an die Wand, um die Massen der Wähler über die Wirkungen seiner volksfeindlichen Bestrebungen hinwegzutäuschen. Daß ihm dabei die Christlich-Sozialen, die heute nur noch eine Hülfstruppe des Zentrums sind und aus sich heraus überhaupt nichts mehr bedeuten, Schlepperdienste leisten, versteht sich von selbst. Alle diese mit verächtlichem Eifer unternommenen Versuche, die Massen des Volkes „scharf zu machen“ und von den inneren Schwierigkeiten abzulenken, können nur die Wirkung haben, die Laifachen zu täuschen und die öffentliche Meinung zu verwirren. Marokko hin, Marokko her, in jedem Falle handelt es sich dabei um eine klügliche Episode. Aber die Täuerung bleibt, und nicht minder bleibt die Belastung der Masse durch die unerhörten indirekten Steuern, die den wirtschaftlichen Aufschwung lähmen und die Arbeitsverhältnisse vergiften. Und neben den wirtschaftlichen Sorgen und Mühen steht heute die Forderung obenan, das endlich dem preussischen Volk ein Wahlrecht gegeben wird, das auch der Masse des Volkes zu seinen politischen Rechten verhilft.“

Volkszeitung Berlin (Nr. 418, 6. Sept.) — „Ausschuharbeit.“ — „Der Protest der Gutgesinnten.“ — „Protest der „Christlichen“ und sonstigen reaktionären Arbeiter sowie der gestinnungsverwandten antisemitischen Handlungsgehilfen. Der Protest wird schon wegen seines schwülstigen Stils und wegen des demonstrieren Rofettierens mit der „Gutgesinntheit“ der Ar-

beiter auf den Leser abstoßend gewirkt haben. Man merkt die Absicht und man wird verstimmt. Bei näherem Zusehen wird man aber auch weiterhin nicht übersehen können, daß die Zahl der 1 1/2 Million Arbeiter, mit der die Protestler um sich herumproppen, im vorliegenden Falle nicht das mindeste zu bedeuten hat, es sei denn, daß diese Zahl die öffentliche Meinung gänzlich irreführt. — — — Hiernach ist die „Ausschuharbeit“ der drei Mann einzuschätzen, deren Laborat nicht um einen Pfifferling mehr wert gewesen wäre, auch wenn sie mit 10 1/2 Millionen statt mit 1 1/2 geproßt hätten.“

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 38. Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. September fällig ist.

Die Genehmigung zur Erhebung eines wöchentlichen Lokalbeitrages von 10 Pfg. (Gesamtwochenbeitrag 0,60 Mk.) erhält die Zahlstelle Göppingen.

Bestimmungen für die Mitglieder während der militärischen Dienstzeit.

Die zum Militär einrückenden Verbandsmitglieder machen wir auf folgende Bestimmungen aufmerksam: Bevor ein Mitglied seine Dienstzeit antritt, muß es sein Mitgliedsbuch bei der Lokalverwaltung abgeben. Diese hat es zur Aufbewahrung der Geschäftsstelle des Verbandes einzufenden.

Während und bei Beendigung der Dienstzeit erhalten diese Mitglieder die vom Verbandstage in Münster beschlossene Militärunterstützung.

Vorbedingung für den Bezug der Militärunterstützung ist eine 26wöchentliche Mitgliedschaft und die Entrichtung von 26 Wochenbeiträgen vor der Dienstzeit. Die Beiträge müssen bis zum Antritt der Dienstzeit entrichtet worden sein. Wer mit den Beiträgen im Rückstande ist, verliert die Unterstützung.

Die Unterstützung wird ausbezahlt im zweiten und dritten Dienstjahr am Weihnachtsfest, sowie nach beendigter Dienstzeit beim Wiederanmelden der Mitgliedschaft.

Die Auszahlung der Unterstützung während der Dienstzeit geschieht durch den Zentralvorstand. Damit die Zusendung der Unterstützung erfolgen kann, muß dem Zentralvorstand vor dem zweiten und dritten Weihnachtsfeste von dem betreffenden Soldaten die Adresse mitgeteilt werden.

Nach beendigter Dienstzeit muß das Mitglied sein Buch vom Zentralvorstand zurückfordern. Mit der Rücksendung erfolgt dann gleichzeitig eine Anweisung auf Auszahlung der letzten Rate der Militärunterstützung. Auf Grund dieser Anweisung wird die Unterstützung von derjenigen Lokalverwaltung aus bezahlt, wo die Anmeldung innerhalb 6 Wochen nach beendigter Dienstzeit erfolgt. Ist keine Zahlstelle am Orte vorhanden, wird die Unterstützung vom Zentralvorstand zugesandt.

Im übrigen treten alle Mitglieder, die vor der Militärzeit ihre sämtlichen Beiträge entrichtet haben, nachher wieder in ihre alten Rechte ein, wenn die Anmeldung zum Verbands innerhalb 6 Wochen nach beendigter Dienstzeit erfolgt.

Die Dauer der Dienstzeit wird im Mitgliedsbuche durch einen Stempelabdruck in den Markensfeldern bescheinigt.

Die Kassierer der Zahlstellen werden darauf aufmerksam gemacht, daß den Reservisten eine besondere Anweisung zur Erhebung der Militärunterstützung zugeht. Der Betrag von 5 Mk. ist dem Inhaber der Anweisung nur in dem Falle zu zahlen, wenn er auch sein Mitgliedsbuch vorlegt, seine Anmeldung in der Zahlstelle vollzieht und durch seinen Militärpaß nachweist, daß seine Entlassung vom Militär nicht länger als 6 Wochen zurückliegt.

Der Empfang des Geldes muß vom Bezugsberechtigten durch Namensunterschrift auf der Anweisung quittiert werden. Der ausgezahlte Betrag ist mit der Hauptkassette bei der Quartalsabrechnung zu verrechnen und der Unterstützungsbeleg mit den Abrechnungspapieren an die Geschäftsstelle des Verbandes einzufenden.

Der dieswöchentlichen Zeitungsendung liegen die Abrechnungsformulare für das 3. Quartal 1911 bei. Die Vertrauensleute werden gebeten, ihr möglichstes in der Einziehung der Beiträge bis zum Quartalschluß zu tun, damit nach erfolgter Abrechnung mit den Ortskassierern eine möglichst schnelle Erledigung der Abrechnungsgeschäfte mit der Hauptkasse erfolgen kann.

Verloren wurde das Mitgliedsbuch Nr. 53 250, Karl Corries, Schreiner. Das Buch ist für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss einen Bericht über den Stand der Bewegung einzufenden.

Der Zugang ist ferngehalten

- Schreiner und Maschinenarbeiter: Worms, Fulda (Firma Cramer, Inhaber Ziegler), Münster i. W., Stolberg Rhld., Gamm i. Westf.
- Härtemachern: Rißler-Rißlerhammer (Wolz & Co.).
- Pianoarbeitern: Bonn (Kühling).
- Modellschreibern: Düsseldorf.
- Lapezierer: Köln (Steinhardt & Goldmann).

Streik bei der Firma Steinhardt & Goldmann, Polstermöbelfabrik in Köln. Zu wiederholten Malen sind unsere Kollegen schon auf die ganz miserablen Verhältnisse bei der

Firma Heuser h... worden. Vor kurzer Zeit ist dieses Geschäft nun an... ihres Musterbetriebes rühmlichst bekannte Firma Steinhardt & Goldmann in Coblenz übergegangen. Der Tarif wurde seitens der neuen Firma in keiner Weise eingehalten. Nicht allein, daß die Kollegen stundenlang auf Arbeit warteten, ohne jedoch etwas dafür zu bekommen, wurde auch noch versucht, die Preise in geradezu unglaublicher Weise zu drücken. Als sich die Kollegen dieses nicht gefallen ließen, wurden sie der Reihe nach entlassen bis der Betrieb, in dem vorher etwa 35—40 Kollegen waren (davon 10 von unserer Organisation), bis auf 14 reduziert war. Den Vertretern der Organisation erklärte Herr Steinhardt, daß er ganz gern den Tarif anerkennen wolle, aber die heute bestehenden Preise könne er nicht zahlen, so sei doch 4.80 Mk. Arbeitslohn für ein Divan entschieden zu viel. Er wolle auch hier wie in Coblenz seine Divans zu 3 Mk. einführen; außerdem verlange er auch bessere Arbeit. Ein Gehülfe, der die Arbeit verstände, könne ganz gut in 4 Stunden ein tadellos gearbeitetes Divan herstellen. Wer dieses nicht könne, sei eben für sein Geschäft nicht zu gebrauchen. Außerdem verlange er noch, daß die Organisationen für die Arbeit der einzelnen Gehülfen garantieren und er in seinen Reklamen usw. bekannt geben könne, daß die Gehülfsorganisationen für erstklassige Arbeit garantieren. Ein derartiges Entgegenkommen wurde natürlich unsererseits abgelehnt und auf Dringen von Herrn Steinhardt die Verhandlungen um 8 Tage verschoben. Das von den Vertretern der Organisation verlangte Versprechen, daß in diesen acht Tagen nichts an den Preisen abgezogen werden dürfe, wurde von Herrn Steinhardt wohl gegeben, aber nicht gehalten. So erklärte auch der „Vertreter“ den Gehülfen: „Wer die Wartestunden bezahlt verlangt, der fliegt heraus.“ Tatsächlich mußten dann auch eine Anzahl Gehülfen Schluss machen. Als am vereinbarten Mittwoch, den 13. Sept., Herr Steinhardt zu den Verhandlungen nicht anwesend war, sondern per Telefon mitteilen ließ: „In der nächsten Woche sei auch noch Zeit zum verhandeln,“ hatten die Gehülfen die Geschichte gerade genug satt und traten am andern Mittag in den Streik. Kein einziger Arbeiter ist jetzt mehr dort beschäftigt, obgleich die Firma in allen Zeitungen 50 Streikbrecher sucht. Auch die Versuche der Firma, die Streikposten durch Polizei entfernen zu lassen, waren vergebens. Demnach besteht gute Aussicht, daß die Firma zur Anerkennung des Tarifes gezwungen werden wird, denn so ganz leicht werden sich keine Polsterer finden, die dazu helfen werden, in Köln Dreimark-Divans zur Einführung zu bringen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Glogau. Unsere Zahlstelle hat sich in den neun Monaten ihres Bestehens recht zufriedenstellend entwickelt. Die „Genossen“ sind allerdings damit nicht einverstanden. Sie waren bisher der Ansicht, daß alleinige Agitationsrecht am Orte zu haben; daher schifanieren sie unsere Kollegen in sehr unkollegialer Weise und schreden selbst vor Terrorismus nicht zurück, wie ein in letzter Zeit geschickener Fall beweist. Da wurde ein Kollege vom christlichen Metallarbeiterverband wegen seiner christlichen Anschauung mit einer Tracht Prügel bedacht. Der rote Freiheitsheld wurde vom Gericht mit einer beträchtlichen Geldstrafe dafür belet. Unsere Kollegen werden in jeder Weise verleumdet und verächtlich. Am letzten Sonnabend veranstalteten wir eine öffentliche Versammlung, in welcher Bezirksleiter Kollege Gloger-Breslau über das Thema: Ist der Sozialismus die Wirtschaftsform der Zukunft? sprach. Das Thema war aus dem Grunde gewählt worden, weil seitens einiger sozialdemokratischer Agitatoren, die Art und Weise, in welcher die christlichen Gewerkschaften für ihre Mitglieder tätig sind, gewöhnlich immer als Arbeiterverrat hingestellt wird. Der Referent schilderte die Entwicklung der Wirtschaftsformen und wies auf den Sozialismus übergehend nach, daß das wissenschaftliche Lehrgebäude desselben durch die fortschreitende Entwicklung überholt und widerlegt werden ist. Weiterhin schilderte Kollege Gloger die Tätigkeit und Erfolge unseres Verbandes. Während des Vortrags machten die Genossen schon starken Lärm. Die darauffolgende Diskussion nahm sehr scharfe Formen an, zumal die Sozialdemokraten die christlichen Gewerkschaftler verleumdeten und verächtigten. Als dann als Antwort für die Genossen die Diebe hagebucht fielen, zogen sie den besseren Teil der Tapferkeit und verließen unter großer Heiterkeit der christlichen Gewerkschaftler das Lokal. Das „heldenhafte“ Verhalten der „Genossen“ beleuchtet am besten das Mautheldentum der hierigen „freien“ Gewerkschaftler. Die Verammlung nahm im übrigen einen sehr erfolgreichen Verlauf. Es wurde festgestellt, daß 1. alle gegen unsere Bewegung gebrauchten Redensarten weiter nichts als Lüge und Verleumdung sind; daß 2. die Bildung einer vollständigen Unfähigkeit und Hülflosigkeit einem christlichen Gegner mit ehrlichen Waffen gegenüberzutreten; 3. die gesamte Wirksamkeit der christlichen Gewerkschaften eine vollständige einwandfreie ist und war; 4. daß die finanzielle Lage der christlichen Gewerkschaften, besonders unseres Zentralverbandes christl. Holzarbeiter äußerst gesund ist und daher jeder unorganisierte nicht sozialdemokratisch geminte Kollege durch Beitritt zu unserm Verband am besten für seine Zukunft sorgt, wie die bisherigen Erfolge beweisen. Trotzdem die „Genossen“ vor kurzem in der sozialdemokratischen „Volksmacht“ schrieben: „In Glogau dominieren wir,“ haben sie unser Vordringen nicht aufhalten können. Kollegen! In Glogau muß es nunmehr heißen: Die Zukunft gehört den christlichen Gewerkschaften.

Rüsselsheim. Die Notwendigkeit der Organisation wurde auch den Holzarbeitern der vor kurzem zum größten Teil abgebrannten Opel'schen Werke dieser Tage vor Augen geführt. Da die Holzarbeiter zur Zeit in einer Lohnbewegung stehen, so versuchten die Meister, die Kollegen durch Schikane und Entlassungen aus dem Betriebe zu bringen. So erhielten zwei organisierte Kollegen die Entlassung. Die einderufene Versammlung, die von 158 Mann besucht war, beschloß, die Arbeit nicht eher aufnehmen zu wollen, bis die Entlassenen wieder eingestellt würden. Eine Kommission wurde bei der Leitung vorstellig. Das Resultat war, daß die Kollegen wieder eingestellt wurden und sämtliche Arbeiter die Arbeit aufnahmen.

Sterbetafel.

Motz Huber, Schreiner, gestorben zu München. Johann Staudinger, Schreiner, gestorben zu Regensburg. Heinrich Stipp, Schreiner, gestorben zu Bochum.

Ruhe in Frieden!

Gewerkschaftliches.

Nicht "frei" — sozialdemokratisch!

In der vorigen Nummer des „Holzarbeiter“ führten wir bereits eine Anzahl Fälle an, wo sog. „freie“ Gewerkschaften mit ihren Geldmitteln die soziald. Partei unterstützten. Die Liste bedarf heute bereits der Ergänzung. Im Wahlkreis Elbing-Marienburg führten nach der Danziger soziald. „Volkswacht“ (Nr. 37, 9. Sept. 1911) an den Wahlfond der soziald. Partei ab: Fabrikarbeiterverband 1. Rate 22,50 Mk.; Fabrikarbeiterverband 2. Rate 27,50 Mk.; Bauarbeiterverband 2. Rate 150 Mk.; Verband der Maschinisten und Heizer 1. Rate 10 Mk.; Verband der Dachbeder 3. Rate 5 Mk.; deutscher Metallarbeiterverband 100 Mk. Damit auch an seiner soziald. Art nicht gezweifelt werden kann, stiftete der „Deutsche Holzarbeiterverband“ als 1. Rate 25 Mark.

Im Wahlkreis Essen lieferten nach dem Kassensbericht der soziald. Partei in der Zeit vom 1. Juli 1910 bis 30. Juni 1911, folgende Gewerkschaften Beträge an den sozialdemokratischen Wahlfonds ab: Gewerkschaftskartell Essen 500 Mk., Deutscher Metallarbeiterverband 300 Mk., Deutscher Bauarbeiterverband 200 Mk., Dachbederverband 100 Mk., Verband der Brauer 30 Mk., Verband der Steinarbeiter 20 Mk., Verband der Böttcher 6 Mk., Fabrikarbeiterverband 5 Mk., zusammen 1221 Mk. Der deutsche Holzarbeiterverband steht unter diesen Stiftern. Wahrscheinlich deshalb, weil seine finanziellen Verhältnisse in Essen nicht allzu günstige sind. Damit aber die Partei sah, daß auch die Mitglieder des deutschen Holzarbeiterverbandes mitun, wurde seitens der letzteren ein Bezirksfest veranstaltet und der Ueberschuß im Betrage von 13,20 Mk. an den roten Wahlfonds abgeführt. An sonstigen Beiträgen dieser Art floßen dem Wahlfonds noch zu: Ueberschuß vom Metallarbeiterfest 27,50 Mk., Ueberschuß vom Bergarbeiterfest 25 Mk., von den Buchdruckern der Arbeiter-Zeitung 15 Mk. usw.

Eine der eifrigsten Gewerkschaften für die soziald. Partei ist der Böttcher-Verband. Wenn dieser Verband nur mehr Geld hätte! Dann könnte sich die Sozialdemokratie freuen, sie würde förmlich „im Fett“ schwimmen. Da der „nervus rerum“ bei den „freien“ Böttchern jedoch nicht allzu stark ist, sucht man das, was man dadurch vermissen muß, auf der andern Seite wieder gut zu machen. In welcher Weise das geschieht, erzählt man aus einer älteren Nummer der soziald. Danziger „Volkswacht“ in der eine Versammlung des Böttcherverbandes (Zahlstelle Danzig) auf den 16. Juli 1911 angekündigt ist mit der Tagesordnung: „Die Reichstagswahl und die politische Lage, Referent: Genosse Schröder“ (Redakteur der soziald. Volkswacht).

Alles das macht aber nichts: Bei der nächstbesten Gelegenheit werden sie die freigewerkschaftlichen Agitatoren wieder vor die Arbeiter hinstellen und all jene Verleumder heißen, die den neutralen Charakter der „freien“ Gewerkschaften in Zweifel ziehen. So etwas kennt man.

In Sachen des sog. „Heinrich-Brief“ geht uns folgendes Schreiben zu: „Die ich jochen erfahre, bei der Schreibsachverständigen Dr. Loof aus Düsseldorf gelegentlich seiner Verteidigung in dem bekannten Prozesse Austerlitz gegen Lindbergh betr. den berühmten Heinrich-Brief die Ansicht vertreten, die Schriftzüge dieses Briefes stimmen mit meiner Schrift überein. Abgesehen davon, daß damit selbstverständlich noch nicht festgestellt ist, daß ich dieses Nachwerk fabriziert habe, eine Feststellung, welche auch Herr Dr. Loof ausdrücklich ablehnte — erkläre ich hiermit auf Ehrenwort folgendes:

- 1. Nicht ein Punkt jenes berühmten Heinrich-Briefes rührt von meiner Hand her.
2. Mit der Abfassung und der Abänderung jenes Briefes habe ich weder direkt noch indirekt etwas zu tun.
3. Ich bin jederzeit bereit das, Vorgesetzte eidlich zu erklären.
4. Diejenigen, welche mich mit dem Heinrich-Brief irgendwie als Urheber in Verbindung bringen, werde ich gerichtlich verfolgen.

Essen-Nuhr, den 16. September 1911.

Hermann Fagelang,
Schreiber des Gewerkschafts-Kartells
Bergarbeiter Deutschlands.

„Die Heimarbeiterin“ berichtete in ihrer Augustnummer über ein sehr unkollegiales Verhalten der drei Schneiderverbände bei der Konzeptionsarbeiterbewegung in Breslau, gegenüber dem Gewerkschaftsverband der Heimarbeiterinnen. Wir sahen unter Hinweis auf die „Heimarbeiterin“ von der Sache Abzug. Der Sekretär des schneidenden Schneiderverbandes in Breslau, Kollege Koller, hatet uns dazu eine längere Berichtigung, die besagt, daß das Verhalten jenes Verbandes gegenüber dem Gewerkschaftsverband der Heimarbeiterinnen völlig korrekt und kollegial gewesen sei.

Die Tabakarbeiterstreikung am Niederrhein ist beendet. Häufiger der Fabrikantenvereinigung und dem Verbande schneidender Tabakarbeiter wurde eine Verständigung erzielt. Die Tabakarbeiter haben einen vollen Erfolg davongetragen, da die kaltenhütenden Arbeiter, wegen deren Lohnforderungen die Streikung vorgenommen wurde, die gewünschten Lohnaufbesserung erhalten haben.

Die Arbeiter. In „Korrespondenz“ (3. Sept.) finden wir einen Bericht über die letzte Generalversammlung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Zahlstelle Berlin. Es heißt da u. a.:

„In der vorigen Generalversammlung ist von einer Seite behauptet worden, einige Kollegen, die bei der Hamburg-Str.

kontrolle beteiligt waren, hätten sich Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, besonders hätten sie mehr Fahrgehalt liquidiert, als sie tatsächlich verbraucht hätten. — Inzwischen hat sich die Besondere-Kommission mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Die Kommission berichtete in der gegenwärtigen Versammlung, sie sei nach gründlicher Untersuchung der Beschwerde zu der Ueberszeugung gekommen, daß dieselbe unbegründet sei. Außer dem Besonderen-Kontrollführer habe sich kein Mitglied der Streik-Kontrolle eine Unregelmäßigkeit zuschulden kommen lassen. Nach längerer Debatte, in der einige Redner den Kommissionsbericht kritisierten, erklärte die Versammlung durch Uebergang zur Tagesordnung die Sache für erledigt.“

„Zwei Momentbilder“. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht das sozialdemokratische Bauarbeiterorgan „Der Grundstein“ die Zuschrift eines Mitarbeiters, die recht treffend die Situation im sozialdemokratischen Lager schildert. Da sie allgemeines Interesse beanspruchen kann, sei die Zuschrift an dieser Stelle wiedergegeben:

„Vor einigen Wochen hatte ich ein Erlebnis, das vielleicht manchem kaum der Erwähnung wert erscheint, das ich aber trotzdem hier schildern möchte; denn es scheint mir ein wichtiger Beitrag zum Studium der geistigen Regungen und Schwüngen des Proletariats zu sein.“

„Es war in einer Versammlung, die für die preussische Wahlrechtsform demonstrierte. Mehr als 3000 Menschen, Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, lauschten einem temperamentvollen Vortrage. Wider Erwarten gab es Diskussion. Das Wort hat Genosse Dr. K! Ein Mann in der Mitte der dreißiger Jahre bestieg das Podium. Kaum wurde sein Kopf über dem Rand des Pults sichtbar, als ein starker Applaus anbrach, ein Rufen und Gandelklatschen, unter dem die Luft erdröhnte. Ich war sehr gespannt, was nun folgen würde. Es war nicht erheblich, ein mittelmäßiger Wis und dann eigentlich nur blutleeres Gerede mit verunglückten Bildern. Ich erkundigte mich, wer der Dr. K sei. Ein Rechtsanwalt und seit etwa sechs Jahren Mitglied der Partei, seit ungefähr zwei Jahren auch Stadtverordneter. Eine schnell erworbene Popularität, mußte ich denken, und als ich dann im Strom der Menschenmassen auf die Straße rief, da fiel mir mitten im Gedränge ein anderes Erlebnis ein. Das liegt jetzt gerade zwei Jahre zurück und spielte sich in der gleichen Gegend, wenn auch nicht in dem gleichen Saale, ab.“

Eine Aussperrung von etwa 6000 Arbeitern sollte nach elfwöchiger Dauer beendet werden. Das Resultat des Kampfes war eine Lohnerhöhung von 5 Pfg., die daneben geforderte Verkürzung der Arbeitszeit auf weniger als neun Stunden war nicht erreicht worden. Nun sollte die Versammlung der Ausgesperrten über Annahme oder Ablehnung der Vorschläge entscheiden. Der große Saal war gerüllt voll. Der Sekretär der örtlichen Verwaltungsjelle trug den Bericht vor. Man hörte ihm ruhig zu: nur hin und wieder ein harterer Zuruf, sonst war alles lauschende Aufmerksamkeit, bis dicht vor dem Schlusse des Berichts, als der Sekretär seine Meinung aussprach, daß man gut tue, den Vorschlag anzunehmen, erst vereinzelte Protestrufe, dann stürmische Unterbrechungen anbrachen. Als der Sekretär geendet hatte, dauerte es einige Minuten, ehe wieder Ruhe eintrat. Dann wollte der Verbandsvorsitzende sprechen. Der Name tut hier garnichts zur Sache. Es war einer der bekanntesten und tüchtigsten Gewerkschaftsführer, ein Mann, der mit Recht den Ruf unermüdlicher Pflichttreue genießt. Nebenbei auch ein packender Redner. „Kollege J. hat das Wort!“ Kaum hatte sich der Verbandsvorsitzende erhoben, als ein mit Pfeifen durchsetzter Lärm begann. Schläge und beleidigende Zurufe schollen aus dem Saal zur Bühne herauf. Endlich legte sich der Sturm. Der Vorsitzende konnte reden, und schließlich nahm man nahezu einstimmig die Vorschläge an.

Als diese beiden Momentbilder beschäftigten mich so, daß ich sie niederschreiben mußte. Vielleicht ist es ein Fehler, sie abzu- drucken; aber das mag die Redaktion entscheiden. Ich frage mich nur dies: wie erklärt sich das verschiedene Verhalten der organisierten Arbeiter in diesen beiden Fällen? Der eine Redner hat seit sechs Jahren geredet, und er wird sofort bei seinem Austritte mit Beifall überschüttet, der andere hat seit 25 Jahren gearbeitet, hat an leitender Stelle eine große Organisation mit aufgebracht, hat die Bewegung seiner Berufskollegen wie kein zweiter gefördert, und als er zu ihnen in ernster Stunde reden wollte, empfangen ihn Verleumdungen. Sind diese Ergebnisse nicht des Nachdenkens wert?“

Diese Zuschrift spricht mehr als Bände über die „Erfolge“ der sozialdemokratischen „Erziehungsarbeit“.

Soziale Rundschau.

Zum Düsseldorfcr Krankentafelstaudal. Der Bericht in Nr. 36 unseres Verbandesorgans, der die gerichtliche Befähigung, der Miswirthschaft, wie sie die Sozialdemokraten in der Düsseldorfcr Urkranken-tafel getrieben haben, aufweist, scheint der „Holzarbeiterzeitung“ recht un bequem zu sein. Deshalb glaubt sie ihren leichtgläubigen Lesern mit einigen Retterwendungen das Gegeheil zu „beweisen“ und spricht von einem „kerikalen Wahltrick“. Man weiß ganz genau, daß auf diese Weise die gläubigen Schäfchen am schnellsten von dem rüchigen Latbeilande abgelenkt werden.

Wir wollen deshalb kurz folgendes hervorheben: Bemerkenswert ist die Abschüttelung des Geschäftsführers Leyser (der Vorsitzende der Kasse spielt nur eine ganz nebenbüchliche Rolle in diesem Prozesse), als Sozialdemokrat. Dazu ist zu bemerken: Auf Betragen des Angeklagten Koller, ob Herr Leyser Sozialdemokrat sei, antwortete derselbe vor Gericht: „Jawohl ich bin Sozialdemokrat.“ Jedenfalls weiß er es besser wie die Holzarbeiterzeitung. Ferner beiz Leyser die Konzeption für das Düsseldorfcr sozialdemokratische Volkshaus resp. Gewerkschaftshaus. Kein Mensch wird doch der Zeit glauben machen wollen, daß die Sozialdemokratie einem anderen als einem „wahren Genossen“ die Konzeption ertheilen ließe. Wo damit ist's schon nicht! — Der Henge, Jost, wird als ein Mann von zweifelhafter, moralischer Qualität hingestellt. Nur gemacht, auch damit ist es nicht! Wozu berief sich der Vorstand der Kasse resp. der soziald. Kassenführer Leyser nicht an Gerichtsstelle auf dessen zweifelhafte Moralität? Vor Gericht aber sagte Leyser: „Ich kann die Aussagen des Herrn Jost nicht erschüttern.“ Und wie lautet denn die Erklärung, die Leyser abgab?

„Nachdem die Beweisaufnahme die Richtigkeit der Behauptung des Angeklagten ergeben hat, daß bei Anstellung der Beamten der Gemeinsamen Urkranken-tafel weniger nach der Qualifikation als nach der Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei vielfach gesehen worden ist, daraufhin nehme ich, der Privatkläger, die Privatklage, soweit sie sich darauf stützt, zurück.“

Auch mit dem Bureaubeamtenverband hat es seine besondere Bewandnis. Ist derselbe doch dem sozialdemokratischen Gewerkschaftskartell angeschlossen und jeder Angestellte war Mitglied desselben. Das besagt genug! Aber warum sagt die Holzarbeiter-Zeitung nichts von dem Fehlen der 5000 Mk., und der 1700 Mk. in der Kasse, für die ganz werthlose Blankoquittungen vorlagen, nicht einmal eingehestet bei den anderen Belegen. Warum auch nichts von der Unterschlagung des Geldes für die Familienbücher, warum nichts von der Fälschung der Liste durch einen Einkassierer und Unterschlagung des entsprechenden Betrages und daß beiden Beamten, die Sozialdemokraten waren, dieserhalb nichts geschah. Warum nichts von der Beeinflussung der Zeugen durch Leyser und der Niederlegung der Verteidigung seines Rechtsanwaltes! Ja, dann ginge ja den Genossen ein Licht auf! — Ob man nach diesem einmaligen gründlichen Hereinfall nochmals den Mut haben wird, kläglich zu werden, das bezweifeln wir vorerst noch, wenn wir auch mit Vergnügen einer solchen Klage entgegen sähen. Wie wenig die „Genossen“ aber Ursache haben, den soziald. Charakter der Krankentafelverwaltung in Düsseldorf abzuleugnen, geht aus der Tatsache hervor, daß laut Feststellung der Wählerliste bei der Stadtrats- und Landtagswahl von 36 Angestellten der Kasse nur ganze 6 nichtsozialdemokratisch gewählt haben.

Das Trucksystem in der Korbindustrie. Auf der Generalversammlung des Verbandes selbständiger Korbmacher Deutschlands brachte Herr Fauer aus Coburg im Auftrage der dortigen öffentlichen Arbeitgeververeinigung das in der Coburger Gegend noch vielfach herrschende Trucksystem zur Sprache. Durch dieses System werden die Heimarbeiter in der Korbindustrie genötigt, von ihren Auftraggebern, die nebenbei eine Kolonialwarenhandlung betreiben, Waren zu kaufen; die sie anderwärts billiger und vielleicht auch besser kaufen können. Auch das Material müssen die Arbeiter vom Auftraggeber beziehen und sogleich bezahlen, sodas sie oft bei der Ablieferung von ihrem Verdienst nicht mehr viel mit nach Hause bringen. Die Grobisten werden durch dieses indirekte Trucksystem in die Lage versetzt, billiger verkaufen zu können; die Korbmacher aber haben darunter zu leiden. Wenn dieses System abgeschafft würde, wäre die Lage der in den betreffenden Orten ansässigen und in der Korbindustrie arbeitenden Bevölkerung bedeutend gebessert. Der Redner empfahl zur Abhilfe in nächster Zeit eine Liste der in Frage kommenden Orte und, wenn das nicht hilft, ein Verzeichnis der einzelnen mit diesem System arbeitenden Firmen zu veröffentlichen.

Geld reicht nicht! Auch nicht bei der Sozialdemokratie. Feierte da vor einigen Tagen der Bürgerschützenverein in Lüdenscheid sein Jahresfest. Die in den bürgerlichen Blättern erscheinende Anzeige war auch der sozialdemokratischen „Volkstimme“ zur Veröffentlichung überhandt worden. Sie erschien auch, aber zum Erlaunen des Vorstandes abgeändert. Ein Satz war von der in Bedrängnis geratenen Geschäftsleitung oder Redaktion gestrichen worden, nämlich der Satz: „Toast auf Se. Majestät, den Kaiser und König Wilhelm II.“ Darauf ließ der Vorstand des Bürgerschützenvereins der „Volkstimme“ eröffnen, daß sie auf Bezahlung nicht zu rechnen habe, wenn sie nicht den eigenmächtig gestrichelten Satz in der nächsten Nummer einfügte. Die nächste Nummer erschien und — enthielt den Satz. Es handelte sich um eine Anzeige, die gegen hundert Mark einbrachte. Und dafür ließ die „Volkstimme“ auch einmal einen Toast auf den Kaiser passieren.

Freihandel! ist die Lozung aller echten Sozialdemokraten. Und da wir in Deutschland Gott sei Dank den Freihandel nicht haben, so schimpfen die Genossenblätter was das Zeug halt über den „Raubzug“ auf die Taschen des arbeitenden Volkes. Kommen die „Genossen“ aber irgendwie einmal selbst ans Ruder, dann sind sie genau so für indirekte Steuern und Zölle, wie die Anhänger anderer Parteien. So waren sie i. Zt. für die Beibehaltung des Stadtpolles in den von ihnen regierten Städten Mülhausen i. S. Offenbach a. M. und Fürth i. B. Neuerdings werden die Vorgänge wieder ergänzt. In dem heftigen Städtehen Jienburg verhandelten die Stadtverordneten am 31. August über die Abschaffung des Oktrois auf Bier. Der Stadtkasse wäre hierdurch ein Schaden von 9000 Mk. entstanden, und deshalb wurde der „städtische Bierzoll“ einstimmig beibehalten, obwohl die Sozialdemokratie im Jienburger Stadtparlament die Mehrheit hat! Man darf gespannt sein, welchen Widerhall dieser „Raubzug der roten Mehrheit auf die Taschen des Biertrinkenden, arbeitenden Volkes“ in der sozialdemokratischen Presse finden wird.

Die Krankentafelangelegenheiten erhalten durch die R. B. D. einen größeren Schutz vor Maßregelungen. Da die R. B. D. im Reichsgezeßblatt bereits bekannt gemacht und so die Paragraphen, die das Dienstverhältnis des Krankentafelbeamten betreffen, in Kraft getreten sind, hat der Reichskanzler die Ausführungsbestimmungen erlassen. Von welcher Wirkung die neuen Bestimmungen sind, kann man aus einem Vorgang in Köln ersehen, wo unmittelbar nach dem Inkrafttreten der Bestimmungen ca. 25 Krankentafelbeamte den Austritt aus dem sojd. Krankentafelbeamtenverband erklärt haben, trotzdem noch einige Tage vorher der Verbandstag dieser Organisation in Köln abgehalten wurde.

Zu den Leistungen der Invalidenversicherung gehörte bisher auch die Zurückerstattung der Hälfte der geleisteten Beiträge in solchen Fällen, wo versicherte weibliche Personen eine Heirat eingingen, ohne sich weiter zu versichern. Nach der Reichsversicherungsordnung fällt diese Zurückerstattung fort und sind die diesbezüglichen Bestimmungen bereits mit dem 1. August d. J. in Kraft getreten.

Die Vereinigung

September
:: Monatschrift der christlich organisierten ::
Postler und verwandter Berufsangehöriger

Warum stehst du fern!

Diese Frage richten wir an viele Kollegen, die bis noch achselhoch in der Arbeit stehen, und die das Organ der christlichen Vereinigung nicht lesen. Es ist nicht die Arbeit, die uns hindert, sondern die Unkenntnis der Bedeutung dieser Zeitschrift. Ein Blick auf die in den letzten Jahren geübten Lohnbewegungen mit den erreichten Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse belehrt sie eines anderen. Unsere Vereinigung der Postler und der Verwandten bemüht sich, die Kollegen zu überzeugen, dass sie an allen Orten, wo sie die Kollegen zur festen Organisation gesammelt hat, stets nachdrücklich auf die Verbesserung der Lebenslage der Kollegen hingewirkt hat. So auch in diesem verflohenen Frühjahr wo in einer Reihe von Städten ansehnliche Verbesserungen, Lohnzulagen sowie auch Arbeitszeitverkürzungen erzielt wurden. Und trotzdem stehen noch tausende Kollegen der Organisation fern, da sie den Wert derselben noch nicht erkannt haben. Andererseits genießen sie aber auch mit von den Früchten, die sie nicht gefaltet haben. Diesen Vorwurf, ihr fernstehendes Kollegen, macht dadurch zu nichte, daß ihr bei Betrieben mitläuft in untern Reihen. Die Gattler-Kollegen sollten sich insbesondere an den Erfolgen der Postler ein Beispiel nehmen. Wenn in den Postbetrieben ein so großes Wohlbefinden, so kommt wir das nur kraft des guten Zukunftsvertrauens. Auch die Gattler können mit ihren niedrigen Löhnen, der langen Arbeitszeit und besonders mit dem Wohlstand der Postler mithalten, wenn sie denselben Weg beschreiten und sich organisieren.

Aus dem Westen.

In der letzten Agitationsnummer des Korrespondenzblattes des „freien“ Postlerverbandes schreibt ein „Genosse“ etwas Großartiges aus dem Westen. Die rote Karte stellt hier immer nur die „wenigen“ Christlichen, und recht komisch wirkt es, daß man wegen dieser Wenigen immer so lange Spalten im roten Organ opfern muß, um diese Christlichen wirklich klein und wenig herzustellen, vor dem leichtgläubigen Leser des Freireiheitsblattes.

Die Judifferenzen zu organisieren, versucht hier neben der freien Gewerkschaftsbewegung besonders die christliche. Nur hier in dieser Provinz hat die letztere ihre Hauptmacht, so sieht man im roten Postlerorgan. Also eine „Macht“ sind wir doch! Aber dürfte das der Schreiber verraten, wenn wir doch so wenig sein sollen? Dieses Verhältnis wollen wir hiermit buchen; es kam in einer Schnapstunde. Auf dem letzten Verbandstag machte der Redakteur Vetter des freien Postlerverbandes wegen dieser „Wenigen“ sogar einen Vorschlag von weittragender Bedeutung. Es handelte sich dabei um die Kartierung der Postler im Rheinland und Westfalen doch eine andere ist, daß vielleicht in Rheinland und Westfalen doch eine ganz gute Zeit, wenn ein Bezirksrat abgepfiffen wird, weil dadurch den geselligen Organisationen ihre Kraft gewonnen wird.“ (Protokoll Seite 158).

Freie arbeitslose Kollegen am Orte nicht untergebracht oder freie Stellen nicht besetzt werden können, soll die Zentrale die Möglichkeit zu einem neuen Ausgange bieten. Mit der Führung der Zentrale wurde die Essener Sektion beauftragt.

Ein besonderer Punkt der Tagesordnung war das Verhältnis zum Lederarbeiterverband. Vorigen Jahres hat auf seiner letzten Generalversammlung den mit unserer Organisation abgeschlossenen Vertrag, der das Tätigkeitsfeld abgrenzt, für aufgehoben erklärt. Die Konferenzteilnehmer waren einstimmig der Ansicht, daß prinzipielle Meinungsverschiedenheiten zwischen unserem und dem Lederarbeiterverband nicht vorhanden seien.

Den Schluß der Verhandlungen bildete eine Besprechung der Verhältnisse der Postlerkrankenkasse. — Neben die Kollegen in allen Sektionen noch der Konferenz mit neuer Begeisterung und mit den erhalteneren neuen Anregungen wieder an die Arbeit, so steht es hoffentlich, daß das nächste Berichtsjahr uns mindestens ebenso gute Erfolge bringt als das verflohenen. Drum mit frischem Mut an die Arbeit!

München. Am 15. Sept. hielt der sozial. Postlerverband im Kolosseum eine öffentliche Versammlung ab, in der sie sich den Genossen freiwillig aus Berlin als Referenten versprochen hatten. Neben schillerter die Tarifbewegung im Postbetriebe hervor, und daß in der Postbetriebe politische und religiöse Anschauungen der Mitglieder nicht in Frage kommen. Nur in der Eigenschaft bester die Linie. Er verließ aber dabei die richtigen Gründe dafür anzugeben. Im sozial. Postlerverband wird offen Propaganda für die sozial. Partei gemacht und wird die politische und religiöse Gesinnung andenkender Kollegen direkt mit Füßen getreten. Er schloß mit der Rede an Berliner Arbeiterbewegung und beglückwünschte die Mitglieder. Von einem Disziplinären wurde auch angeführt, daß die christlichen Genossen mit den Arbeitgebern gegen den partikularistischen Gewerkschaften machen. Weiter wurde Arbeitsnachweis kampflos und mit den „Genossen“ den Arbeitsnachweis fordern, auch soll Kollege für den Arbeitsnachweis bei den Tarifverhandlungen plädiert haben. Demgegenüber steht er fest, daß Punkte bei den Verhandlungen nicht anwendbar war und die Arbeitgeber es waren, die in der ersten Tarifvorlage den partikularistischen Arbeitsnachweis forderten. Es wurde noch angeführt, daß bisher ihnen keinen Fall bekannt ist, wo durch die christl. Kollegen in den Verhältnissen eine Unparteilichkeit entstanden wäre. Das Gegenteil wurde von einem Disziplinärrechner Traute behauptet. Er forderte auf, bei zukünftigen Tarifbewegungen mit den christl. Kollegen nicht zusammen zu gehen, da er jeden christl. Kollegen für unehrlich halte. Uns kam es ja schließlich gleich sein. Wenn der sozial. Postlerverband sich solchen Luxus leisten will, soll er es ruhig tun. Die beste Antwort für solche Manifestationen ist, daß unsere Kollegen in den Werkstätten und in der Agitation ihren Mann stellen und dafür sorgen, daß die sozial. Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Göttingen. Eine gut besuchte Generalversammlung fand am Samstag den 15. September statt. Der Beitrag wurde mit allen gegen drei Stimmen von 60 auf 70 Pf. erhöht und der Anschlag an die häßliche Arbeitslosenversicherung vollzogen. Unsere Kollegen besetzen jetzt folgenden Posten für die Arbeitslosenversicherung: nach einem Jahr 450 Mk., nach zwei Jahren 600 Mk., nach drei Jahren 750 Mk. wöchentlich usw., das macht mit der Unterfertigung des Verbandes im nächsten Jahre 10.500, im nächsten 21.000; jedenfalls ein bedeutender Fortschritt.

Die nachfolgende Bedeutung unserer Bewegung ersieht man vor allem an der Tatsache, in welchem Maße sich die Postler der einzelnen Sektionen anschließen. Wie können wir hier melden, daß unsere Sektion die Mitgliederzahl 100 bereits überschritten. Nebenfalls ein erfreulicher Beweis dafür, daß sich unsere Agitationsarbeit lohnt. Und bei dieser Zahl soll nicht blicken. Immer vorwärts wollen wir streben!

Über die Resolution verantwortlich: Carl Jansen, Sohn, Waldstraße 14.

Durch ihre Erfahrung praktische Winke geben für die Agitation. Den Einmäßen der „Genossen“, als könne unser Verband nicht die Interessen der Postler vertreten, sei entgegenzusetzen, daß unser Zentralverband finanziell noch besser gestellt ist, als der sozial. Postlerverband, folglich auch leistungsfähiger ist. Das beweist schon, daß unsere Unterfertigungsfrage bedeutend höhere sind. Väterlich ist auch der Vorwurf, daß die Postler gehören nicht in den Sozialarbeiterverband, wo man doch schon manche Diskussion darüber geführt hat, den Postlerverband dem sozial. Postlerverband anzuschließen; also das selbe zu tun, was unserer Seite geschah. Die Kollegen mögen also nur allerorts mit dem nötigen Mut ihre Position verteidigen. In allen Orten können noch mehr Mitglieder gewonnen werden.

Als nun eine erfolgversprechende Agitation für die Postler durchzuführen zu können, vor allem die Zahl der christlichen auch zu ermitteln, soll in den fraglichen Bahnhöfen, insbesondere wo noch keine selbständigen Sektionen bestehen, ein Kollege bestimmt werden, welcher durch Adressensammlung, Aufstellung einer Statistik, die nötige Unterlage schaffen soll, um hernach mit der Hausagitation einsetzen zu können. Die Agitation selbst soll durch Berufscollegen ausgeführt werden.

Waffen wir nun den schönen Worten, die auf dieser ersten Tagung der Postler in Düsseldorf im mitteldeutschen Bezirk gewechselt wurden, auch die Taten folgen!

Konferenz in Düsseldorf.

Aus den Bahnhöfen Köln, Eberfeld, Düsseldorf, Bietzen, Duisburg, Essen und Westfalen traten am Sonntag, den 17. Sept. Vertreter der Postlerkollegen in Düsseldorf zusammen, um zu beraten, wie nach den Erfahrungen des letzten Jahres der gemeinsamen Sache weiter zu dienen sei. Besammlt fand vor einem Jahre in Düsseldorf eine Konferenz statt, die bahnbrechend für die christliche Postlerbewegung gewirkt hat. Seit dieser Zeit sind allenthalben gute Fortschritte zu verzeichnen gewesen. Auf der jetzt stattgefundenen Konferenz konnte festgestellt werden, daß in sämtlichen Verbandsbezirken die Zahl der christlich organisierten Postler stetig steigt. Besonders erfreulich war die Zunahme im Bezirk Düsseldorf, wo trotz der wenigen uns zur Verfügung stehenden Agitatoren ein ebenso großer Zuwachs zu verzeichnen war, als im sozial. Postlerverband.

Die Verhandlungen selbst boten eine Reihe Anregungen. Der Erfolg des Zentralausschusses wurde der Wunsch geäußert, daß derselbe regelmäßig mindestens zweimal im Jahr, weiter aber bei allen wichtigen Anlässen zusammenzutreten möge. Grundsätzlich des Organs wurde die Notwendigkeit der Einberufung von Sektionen aus den Sektionen betont. Bei der Agitation sollten die Kollegen nicht zuviel von den Beamten und den Bahnhöfen erwarten. Unter den Postlerkollegen sollten die Postler selbst agitieren. Damit die Postlerkollegen gleich den richtigen Anschluß finden, sei es notwendig, daß sie sich in der neuen Bahnhöfe nach dem Vorbildmann der Postler erkundigen. Angeregt wurde weiter die Agitation in bestimmten Orten sowie die Herausgabe eines Flugblattes.

In ausgiebiger Weise wurde die Frage der Gewinnung der Lehrlinge behandelt. Aus einer Sektion wurden dazu aufgenommen wurde. Positiv findet das schöne Vorbild nachahmung. Auch der Agitation unter den Dekorationsnäherinnen wurde gedacht. Empfehlenswert sei aber, daß sowohl diesen, sowie den Lehrlingen ein besonders geeignetes, verbindlich erscheinendes Organ ausgestellt würde. Um arbeitslosen Kollegen besser noch als bisher Arbeit verschaffen zu können, wurde beschlossen, eine Zentrale für das Arbeitsvermittlungswesen in Rheinland und Westfalen zu bilden.

Warum stehst du fern!

Diese Frage richten wir an viele Kollegen, die bis noch achselhoch in der Arbeit stehen, und die das Organ der christlichen Vereinigung nicht lesen. Es ist nicht die Arbeit, die uns hindert, sondern die Unkenntnis der Bedeutung dieser Zeitschrift. Ein Blick auf die in den letzten Jahren geübten Lohnbewegungen mit den erreichten Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse belehrt sie eines anderen. Unsere Vereinigung der Postler und der Verwandten bemüht sich, die Kollegen zu überzeugen, dass sie an allen Orten, wo sie die Kollegen zur festen Organisation gesammelt hat, stets nachdrücklich auf die Verbesserung der Lebenslage der Kollegen hingewirkt hat. So auch in diesem verflohenen Frühjahr wo in einer Reihe von Städten ansehnliche Verbesserungen, Lohnzulagen sowie auch Arbeitszeitverkürzungen erzielt wurden. Und trotzdem stehen noch tausende Kollegen der Organisation fern, da sie den Wert derselben noch nicht erkannt haben. Andererseits genießen sie aber auch mit von den Früchten, die sie nicht gefaltet haben. Diesen Vorwurf, ihr fernstehendes Kollegen, macht dadurch zu nichte, daß ihr bei Betrieben mitläuft in untern Reihen. Die Gattler-Kollegen sollten sich insbesondere an den Erfolgen der Postler ein Beispiel nehmen. Wenn in den Postbetrieben ein so großes Wohlbefinden, so kommt wir das nur kraft des guten Zukunftsvertrauens. Auch die Gattler können mit ihren niedrigen Löhnen, der langen Arbeitszeit und besonders mit dem Wohlstand der Postler mithalten, wenn sie denselben Weg beschreiten und sich organisieren.

Aus dem Westen.

In der letzten Agitationsnummer des Korrespondenzblattes des „freien“ Postlerverbandes schreibt ein „Genosse“ etwas Großartiges aus dem Westen. Die rote Karte stellt hier immer nur die „wenigen“ Christlichen, und recht komisch wirkt es, daß man wegen dieser Wenigen immer so lange Spalten im roten Organ opfern muß, um diese Christlichen wirklich klein und wenig herzustellen, vor dem leichtgläubigen Leser des Freireiheitsblattes.

Die Judifferenzen zu organisieren, versucht hier neben der freien Gewerkschaftsbewegung besonders die christliche. Nur hier in dieser Provinz hat die letztere ihre Hauptmacht, so sieht man im roten Postlerorgan. Also eine „Macht“ sind wir doch! Aber dürfte das der Schreiber verraten, wenn wir doch so wenig sein sollen? Dieses Verhältnis wollen wir hiermit buchen; es kam in einer Schnapstunde. Auf dem letzten Verbandstag machte der Redakteur Vetter des freien Postlerverbandes wegen dieser „Wenigen“ sogar einen Vorschlag von weittragender Bedeutung. Es handelte sich dabei um die Kartierung der Postler im Rheinland und Westfalen doch eine andere ist, daß vielleicht in Rheinland und Westfalen doch eine ganz gute Zeit, wenn ein Bezirksrat abgepfiffen wird, weil dadurch den geselligen Organisationen ihre Kraft gewonnen wird.“ (Protokoll Seite 158).

Also eine andere Taktik um die Wenigen! Wer laßt da? Ja, man kennt unsere wirkliche Stärke und man bangt vor der Zukunft. Aber das darf man doch den eigenen Kollegen nicht verpassen, es wäre ja sonst zu befürchten, daß die Lebertrübsinnigkeit aus dem roten Lager zu unserer Vereinigung noch stärker würde, wie es besonders in der letzten Zeit der Fall ist. Doch die rote „Agitationschrift“ hilft uns noch allen denen die Augen öffnen, die da meinen, es mit ihrem religiösen Empfinden vereinbaren zu können, Mitglied dieser Freireiheitsgesellschaft zu sein. Man stellt da u. a.: „... hier, wo Hunderttausende der Arbeiterklasse noch vollständig im Banne der Religion sich befinden.“ Es lebe die Neutralität! Früher las man in diesem „freien“ Blatt mal folgendes: „Hier im dunklen Ruhrrevier, wo der Pfaff noch erfolgreich die Seelen der Menschheit vermag.“ Kollegen! Gehen wir vor allem denen das vor Augen, die gleichgültig dieser Gesellschaft angehören. Tatsache ist, daß unsere Bewegung im Westen an Ausdehnung mehr und mehr gewinnt. So hat die Sektion Sektion das zweite Hundert angefangen, Essen ist nicht weit von 100 Mitgliedern entfernt. Alle anderen Sektionen weisen eine gute Entwicklung auf, und lange wird nicht dauern und eine Anzahl neuer Sektionen werden entstehen. In Duisburg, wo noch zur letzten Lohnbewegung der „freie“ Gattler den Arbeitgeber hat (war ohne Erfolg), nur nicht mit den Christlichen einen Vertrag abzuschließen, in einiger Zeit ging deren Sektion ein; er wisse das bestimmt, denn die Kollegen haben jetzt schon um Aufnahme in den „freien“ Verband.“ Ist unsere Sektion sehr zünftig und zählt sie trotz allem eine stattliche Mitgliederzahl. (Mebrigens ist das eine sehr anständige Methode eines „freien“ Arbeiterführers, der bei Erbringung besserer Löhne und Arbeitsbedingungen so verfährt.)

In Rheinland und Westfalen markiert unsere Bewegung, und unsere Kollegen werden mit aller Kraft daran arbeiten, das Meer der Judifferenzen zu verringern, dann aber auch, den im roten Lager sich befindenden christlich gesinnten Kollegen die Augen zu öffnen und ihnen die Organisation zu zeigen, in die sie gehören. Konstant kann werden, daß unter Vorwärtstreibern im Westen auch auf die übrigen Bezirke Deutschlands betrübend wirkt, denn auch dort haben wir gute Erfolge. Unsere Pioniere bahnen allenthalben neue Wege.

Hygiene.

In nächster Zeit gilt es, alle Kräfte anzuheben zur weiteren Ausbreitung unserer Organisation. Der Herbst bringt aller Voraussicht nach eine hohe Konjunktur; nie ist die Gelegenheit zur intensiven Agitation günstiger gewesen. Vergegen wir nicht die Hausagitation, und lassen wir gerne mit Freude unsere freie Zeit daranhin neue Pioniere zu gewinnen!

Hygiene. In nächster Zeit gilt es, alle Kräfte anzuheben zur weiteren Ausbreitung unserer Organisation. Der Herbst bringt aller Voraussicht nach eine hohe Konjunktur; nie ist die Gelegenheit zur intensiven Agitation günstiger gewesen. Vergegen wir nicht die Hausagitation, und lassen wir gerne mit Freude unsere freie Zeit daranhin neue Pioniere zu gewinnen!

Hygiene. In nächster Zeit gilt es, alle Kräfte anzuheben zur weiteren Ausbreitung unserer Organisation. Der Herbst bringt aller Voraussicht nach eine hohe Konjunktur; nie ist die Gelegenheit zur intensiven Agitation günstiger gewesen. Vergegen wir nicht die Hausagitation, und lassen wir gerne mit Freude unsere freie Zeit daranhin neue Pioniere zu gewinnen!

Hygiene. In nächster Zeit gilt es, alle Kräfte anzuheben zur weiteren Ausbreitung unserer Organisation. Der Herbst bringt aller Voraussicht nach eine hohe Konjunktur; nie ist die Gelegenheit zur intensiven Agitation günstiger gewesen. Vergegen wir nicht die Hausagitation, und lassen wir gerne mit Freude unsere freie Zeit daranhin neue Pioniere zu gewinnen!

Schutz der Arbeitswilligen verlangt der Verband von Arbeitgeber im bergischen Industriegebiet in seinem Jahresbericht durch eine Verschärfung der Strafgesetze. Die Handelskammer Hannover-Binden hat das gleiche Bedürfnis. Die Eingaben der verschiedensten Arbeitgeberkorporationen bei den zuständigen Reichsbehörden, die hinsichtlich des Schutzes der Arbeitswilligen „notwendigen“ Bestimmungen im Entwurf eines neuen Strafgesetzbuch unterzubringen, ist, wenigstens in dem, ja bereits Rechnung getragen. Die bergischen Arbeitgeber erwarten zudem einen stärkeren Schutz der Arbeitswilligen durch die Gründung von „unternehmerfreundlichen Werkvereinen“.

Scharfmachertöne erklingen in den Jahresberichten der Handelskammer für die Kreise Heiligenstadt, Worbis Mühlhausen. Es heißt da u. a.:

„Der ideale Gedanke, ein Zusammenarbeiten der Arbeiter und Arbeitgeber in verwaltungsmäßig und betriebstechnischen Fragen anzustreben und damit die sozialen Gegensätze auszugleichen, ist natürlich ganz undurchführbar, denn durch solche Konzeptionen wird der sozialdemokratischen Agitation nur ein neues Betätigungsfeld geboten und eine Verschärfung der Gegensätze herbeigeführt. Die Lohn- und Arbeitszeitbestimmungen des im Berichtsjahre zur Verabschiedung gelangten Kaltegesetzes sind doch recht bedenkliche Eingriffe in den privaten freien Arbeitsvertrag zwischen Unternehmer und Arbeiter. Die für die Industrie am letzten Ende sich im Sinne der modernen sozialpolitischen Maßnahmen liegt darin, daß dadurch die Autorität und Disziplin immer mehr untergraben werden, und doch kann schließlich ein Betrieb nur bestehen, wenn die ganze Leitung in der Hand des allein verantwortlichen Arbeitgebers bleibt. Nicht durch staatliche Unterstützung und Bevormundung hat sich die deutsche Industrie auf die Höhe emporgeschwungen, auf der sie heute steht.“ — usw.

Eine staatliche Bevormundung bestehen die Herren von der Handelskammer für ihre Person (das ist natürlich die Industrie!) nicht. Geringer ist man der Auffassung, daß die Bevormundung der Arbeiter durch die Arbeitgeber ein unvermeidbares Grundrecht der letzteren ist. Persönlichkeitswerte des Arbeiters spielen bei den Herrn gar keine Rolle.

Aus Arbeitgeberkreisen.

Die **Korbmachermeister**, vereinigt im Zentralverbande selbständiger Korbmacher Deutschlands, hielten am 13. August in Erfurt ihre zweite Generalversammlung ab. Man beschäftigte sich hier mit den verschiedensten gewerblichen Fragen. Eine längere Aussprache knüpfte sich an die Vereinheitlichung der Maße für Meißel- und Maßkörbe. Man einigte sich dahin, die Maße der ostthüringischen Korbmachervereinigung als maßgebend bekanntzugeben und vor allem dafür zu sorgen, daß an Stelle des Zollmaßes, das Metermaß überall in Gebrauch komme. — Die Lehrgewinnisse sollen in Zukunft, nach Rücksprache mit den Handwerkskammern gemeinschaftlich herausgegeben werden. — Zur Frage des Hausierhandels im Korbgewerbe wurde eine Resolution angenommen, die den Vorstand beauftragt, bei den zuständigen Körperschaften um eine Einschränkung und die Beseitigung der Auswüchse des Hausierhandels, vorstellig zu werden. Bemerkenswert ist, daß auf der Tagung erklärt wurde, die Hausierer gehörten auch zu den Kunden der Korbindustrie und pflegten sie nicht zu den Schländerern zu gehören, d. h. nicht die schlechtesten Kunden zu sein. — Weiter beschäftigte man sich mit dem Drucksystem (das nur noch fortbestehen kann, weil die Korbmacher in der Heimindustrie der gewerkschaftlichen Organisation so schwer zugänglich sind und niemand da ist, der den gesetzlichen Bestimmungen Nachdruck verleiht), dem Religionsunterricht in der Fortbildungsschule und der Einführung von Preistarifen. Wie nicht anders zu erwarten, sprach sich die Generalversammlung gegen die Einführung des Religionsunterrichtes in der Fortbildungsschule aus. Man war jedoch ehrlich genug, den wahren Grund dafür zu nennen, nämlich, daß der Fortbildungsschulunterricht die Lehrlinge auch so schon „mehr wie zulässig“ der Lehre entziehe. Der Lehrling bringt also den Arbeitgebern nicht genug ein. Das ist der Grund, weshalb man die Zeit zum Religionsunterricht nicht freigeben will.

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Lage im Holzgewerbe hat sich, wie die „Börse-Zeitung“ meldet, im Juli d. J. gegen den Vormonat etwas gehoben. Die Unternehmungslust wurde etwas reger, blieb aber doch noch erheblich unter dem vorjährigen Niveau. Die Neuinvestitionssumme, die im Juni cr. 1331 000 Mk. betragen hatte, stellte sich im Berichtsmonat auf 1 797 000 Mk. Es entwickelten sich die Neuinvestitionen bei den Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. wie folgt:

	Juli	Januar bis Juli
1909	1 675 000 Mk.	9 376 100 Mk.
1910	2 263 000	9 655 300
1911	1 797 900	8 363 100

Die Belebung des Geschäftsganges kam recht deutlich in der Besserung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage am Arbeitsmarkt des Holzgewerbes zum Ausdruck, die einer Steigerung der Nachfrage zuzuschreiben ist. Auf je 100 offene Stellen kamen im Juli nur noch 130,5 Arbeitsuchende; das bedeutet gegen den Vormonat eine Erleichterung von 3,3 und gegen das Vorjahr um 46,4. Die Spannung gegen das Vorjahr ist etwas größer als im Vormonat, sie hat jedoch in den ersten sieben Monaten 1911 um 23,7 nachgelassen. Am Arbeitsmarkt der Tischler, Schreiner u. c. ging der Andrang von 131,27 im Juni auf 125,72 im Juli zurück, so daß sich gegen das Vorjahr eine Besserung um 42,65 ergibt. Bei den Drechsler-, Holz- und Beindrehern kamen auf je 100 offene durchschnittlich 230,09 Arbeitsuchende; die Lage am Arbeitsmarkt hat sich also gegen den Vormonat fast nicht geändert. Da jedoch von Juni auf Juli 1910 eine starke Erhöhung der Andrangsziffer eintrat, so ergibt sich für das laufende Jahr noch eine Erleichterung um 50,55 im Vergleich zum Vorjahre. Der starke Andrang am Arbeitsmarkt im März, April, Mai und Juni hat sich erheblich nachgelassen. Im Juli lag die Zahl der Arbeitsuchenden bei 169,40, was also um 15,88 niedriger als im Vormonat und um 39,22 geringer als im Juli

1910. Auf eine Besserung des Geschäftsganges im Holzgewerbe deutet auch die Steigerung der Einfuhr von Bau- und Nutzholz im Juli um 16,2% gegen das Vorjahr. Es wurden insgesamt 6 554 651 dz Holz eingeführt; das sind 913 784 dz mehr als im Vergleichsmonat 1911. Dem Werte nach ist die Einfuhr um 6,38 Mill. Mark oder um 24,8% gestiegen. In den ersten sieben Monaten dieses Jahres belief sich die Gesamteinfuhr auf 29 435 405 dz; das ergibt im Vergleich zum Vorjahre eine Zunahme um 1,15%. Die Ausfuhr von Holzwaren war noch immer recht mäßig. Sie betrug 58 495 dz im Juli 1911 gegen 59 446 dz im Parallelmonat 1910. Während die Ausfuhrmenge um 1,6% zurückging, ist der Wert der exportierten Holzwaren um 14,1 gestiegen. Die Rentabilität der Aktiengesellschaften des Holzgewerbes, die in den Monaten Januar bis Juli 1911 ihre Bilanzen für das Geschäftsjahr 1910 veröffentlichten, hat sich im Vergleich zum vorangegangenen Berichtsjahre ganz wesentlich gehoben. Diese 41 Gesellschaften, die ein Aktienkapital von 61,80 Mill. Mark repräsentieren, verteilten für das abgelaufene Betriebsjahr insgesamt 5,78 Mill. Mark oder durchschnittlich 9,4% Dividende. Im Vorjahre hatten dieselben Gesellschaften 8,8% Dividende zur Ausschüttung gebracht.

Ueber eine feine Submissionsblüte wird aus Karlsruhe berichtet. Bei der Vergabe von Schreinerarbeiten für den dortigen Bahnhof verlangte der Höchstfordernde (Krieger-Karlsruhe) 18 026 Mk. Weitere Firmen verlangten 16 868 Mk., 16 789 Mk., 14 187 Mk., 11 707 Mk., 11 683 Mk. Die inindestfordernde Firma war die bekannte Aktien-Gesellschaft Willing & Zoller, die sich erbot, die Arbeiten innerhalb 6 Wochen zum Preise von 9 208 Mk. zu liefern. Das sind 50 Prozent weniger, als der Höchstfordernde verlangte.

Die Frau in der Tischlerei. In Stockholm hat „Fräulein Tischlermeister“ Serrenson einen Betrieb eröffnet. Um die Tischlerei als Frauenhandwerk zu fördern, hat sie beschlossen, nur weibliche Arbeitskräfte anzustellen, während sie als besondere Spezialität ihres Betriebes Möbel für Arbeiterwohnungen herstellt. Sie will damit auch den Unbemittelten Gelegenheit geben, geschmackvolle, gute und billige Möbel zu erwerben. — Den Damen ist viel Glück zu wünschen. Doch brauchen sich unsere Kollegen nicht der Illusion hinzugeben, daß das Ausschrubben der Treppentufen u. von den „Fräulein Tischlermeister“ besorgt wird.

Warum gibt es einen Mangel an Arbeitern in der Orgelbauindustrie? Zu dem in Nr. 32 unseres Organes gemachten Hinweis, daß Klagen über zu wenig Arbeitskräfte in der Orgelbauindustrie geführt werden, schreibt uns ein Kollege aus Bayern: Es ist wahr, daß es zu wenig tüchtige und geübte Orgelbauarbeiter gibt. Der Nachwuchs in diesem früher so gefuchten Gewerbe läßt vollständig nach, und wenn die Entwicklung so weiter geht wie bisher, haben wir in unserer Branche noch mit schweren Kalamitäten zu rechnen. Früher drängten sich die Schreiner förmlich zur Orgelbauerei, während sie jetzt erst gesucht werden müssen, um sich in unserer Branche einzuarbeiten. Die Hauptschuld an diesem Zustand liegt daran, daß die Bezahlung in den Orgelbaubetrieben zum guten Teil hinter den der Bau- und Möbelschreiner zurückgeblieben ist. Besonders drastisch kommt diese Tatsache in München zum Ausdruck. Der dort 1906 abgeschlossene Vertrag wurde bisher noch nicht erneuert, obwohl die Schreiner seit dieser Zeit schon zweimal ihre Arbeitsbedingungen wesentlich verbessert haben. Wer will da noch zur Orgelbauerei? Leider sind die älteren Kollegen infolge ihrer langjährigen Tätigkeit an die Branche gebunden. Ein weiteres Uebel ist der unter den Orgelbauarbeitern mangelnde Solidaritätsgedanke. Selten findet man eine Einigkeit und volle Harmonie unter den Kollegen, mögen es auch nur wenige sein. Differenzen oder persönlicher Streit mögen ja auch unter den Kollegen anderer Sparten vorkommen, aber unter den Arbeitern der Orgelbauindustrie scheint er fast unvermeidlich zu sein, und ist eine Spannung unter den Kollegen fast überall anzutreffen. Es sind eben zuviel kriechend veranlagte Naturen dabei. Dieses Verhalten erschwert die Organisationsarbeit ungemein und lahmst jedes entschiedene Auftreten. Wären einmal diese Dinge behoben, und würden die Orgelbauer anstatt der Uneinigkeit mehr Korpsgeist an den Tag legen, müßte allmählich auch an eine allgemeine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse gedacht werden können. Sind wir aber einmal soweit gekommen, finden sich zweifellos auch genügend Leute, die dieser Branche den Vorzug geben. Von den Arbeitgebern ist aus freien Stücken keine Besserung zu erwarten, die Arbeiter müssen den Anfang machen.

Vom westdeutschen Holzmarkt. Der nordwestdeutsche Hohlholzverband hat seine Preise um einige Prozent erhöht. Die Ursache ist in dem starken Steigen der Seefrachten, dem bedeutenden Anziehen der Rheinschiffahrt und in der Knappheit an Rohmaterial zu suchen. Die rheinisch-westfälische Sägeindustrie ist zurzeit sehr stark beschäftigt und in den meisten Fällen müssen längere Lieferfristen verlangt werden. Die süddeutsche Sägeindustrie hatte in jüngster Zeit sehr unter Wassermangel zu leiden und daher verringerte Produktion.

Möbelhändler contra Tischlermeister. Wie die Staatsbürger-Zeitung meldet, ist der Kampf der Möbelhändler gegen die Tischlermeister in ein neues Stadium getreten. Die Preussische Genossenschaftskasse hat sich bereit erklärt, den Tischlermeistern erhebliche Summen zur Verfügung zu stellen. Es sollen große Verkaufsstätten für die Erzeugnisse der vereinigten Tischlermeister ins Leben gerufen und dem unbilligen Verlangen der Händler, nur durch ihre Vermittlung an die Privatkundschaft zu liefern, energisch entgegengetreten werden.

Die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes. Im Jahresbericht der Willinger Handelskammer teilt eine größere Firma über die geschäftlichen Verhältnisse in der Uhrenindustrie im Jahre 1910 u. a. folgendes mit:

Der befriedigende Geschäftsgang, welcher in der letzten Hälfte des Jahres 1909 einsetzte, hielt auch während des Berichtsjahres ohne Unterbrechung an und gestaltete sich im allgemeinen noch lebhafter als im Vorjahre, sodas in den Monaten September und Oktober für den ganzen Betrieb die Arbeitszeit verlängert werden mußte, um die Weihnachtsaufträge rechtzeitig zur Erledigung zu bringen. Auch fand durch die gesteigerte

Nachfrage eine allgemeine Betriebsvermehrung statt, die aber wegen Mangel an geeigneten gelernten Arbeitskräften nicht im gewünschten Umfang durchgeführt werden konnte. Trotz weiterer Preisrückgänge der sogenannten Stapelartikel erfuhr der Umsatz in diesem Jahre wieder eine Erhöhung, mit dem aber der Ertrag wegen der immer steigenden Arbeitslöhne und Vermehrung der Geschäftsunkosten nicht gleichen Schritt hielt. Das allgemeine Bestreben, durch vermehrte Produktion und größere Umsätze einen höheren Ertrag zu erzielen, verursachte ein größeres Angebot, das die Preise sehr drückte. Günstig für die Fabrikation war der niedere Preisstand des wichtigsten Rohmaterials, des Messings, während für Hartmetalle zur Gehäusefabrikation erhöhte Preise angelegt werden mußten. Der allgemeinen Lebensmittelerhöhung folgte naturgemäß auch eine Steigerung der Löhne, die bei den ungelerten Arbeitern (Tagelöhnern) besonders in die Erscheinung trat und sich auch auf die Wintermonate erstreckte, obwohl zur Winterszeit bei dieser Kategorie von Arbeitern ein größeres Angebot vorhanden ist.

Der bessere Absatz im Inland ließ den wirtschaftlichen Aufschwung deutlich erkennen. Die großen Anforderungen, welche die jetzige Geschmacksrichtung an die äußere Ausstattung der Gehäuse stellt und der zu häufige Musterwechsel erschweren allerdings das Geschäft außerordentlich. Während die Absatzgebiete von Belgien, Holland, Dänemark, England und Rußland sich recht aufnahmefähig erwiesen, blieb dagegen der Absatz nach Frankreich durch die letzte Zollserhöhung, derjenige nach Schweden durch die Folgen des Generalstreiks und der nach Portugal und Spanien durch die ungünstigen politischen Verhältnisse gegen früher etwas zurück. Die Einfuhr der gewöhnlichen Schwarzwalderuhr nach Rußland mußte leider durch die Extraverzollung des Gestelles als Holzware eine weitere Einbuße erfahren. Die dadurch verursachten Zollschwierigkeiten bedingten die Einfuhr der Uhren in unfertigem Zustande, was zweifelsohne eine bleibende Verminderung des Absatzes zur Folge haben wird. Durch die Zollserhöhung in Frankreich ist das deutsche Fabrikat in den billigen Werken gegenüber dem inländischen nicht mehr konkurrenzfähig, so daß dieses Absatzgebiet in kurzer Zeit für die Stapelartikel ebenfalls verloren sein wird. Das Exportgeschäft nach überseeischen Ländern läßt noch zu wünschen übrig und wird für bessere Fabrikate immer schwieriger bleiben, da die Exporteure, denen in der Regel die Qualitätsbeurteilung abgeht, meistens den billigen Fabrikaten den Vorzug geben, wenn nicht gerade eine bessere Marke von den überseeischen Geschäften vorgeschrieben wird. Das Verlangen nach höheren Musterrabatt tritt immer mehr hervor; während die Exporteure sich früher mit 10 Prozent begnügten, verlangen sie jetzt fast allgemein 25 Prozent, ohne daß dadurch auf die Musterfabrikationen mehr und größere Aufträge folgten.

In den Arbeitsverhältnissen hat sich, abgesehen von immer größeren Lohnansprüchen bei relativ geringerer Leistung, wenig geändert. Der Arbeiterwechsel der jüngeren Elemente war größer als früher, was bei gutem Geschäftsgang regelmäßig wahrzunehmen ist. Der Mangel an tüchtigen Uhrmachern und Gehäusefertigern macht sich immer mehr fühlbar; um hierin wirksame Abhilfe zu schaffen, muß der Ausbildung von Lehrlingen als Nachwuchs wieder größere Aufmerksamkeit zugewendet werden. Die Quartierwirte beklagen sich häufig darüber, daß ihnen oft Verluste durch Nichtbezahlung des Kostgeldes, besonders seitens der jüngeren Arbeiter entstehen. Bedauerlicherweise bietet das Gesetz keinerlei Handhabe, diese Kostgeber vor Verlusten zu schützen, denn nach einer kürzlich wieder veröffentlichten Verordnung dürften solche Beträge, bei Androhung einer Strafe, selbst wenn der Arbeiter hierzu die schriftliche Einwilligung erteilt, seitens des Arbeitgebers vom Lohne nicht gefürzt werden.

Für unsere Kollegen auf dem Schwarzwald, enthält der Bericht dankenswerte Hinweise und dürfte sich sehr empfehlen, wenn in allen Zahlstellen der Uhrenindustriearbeiter, die Berichte der zuständigen Handelskammern einer ausgiebigen Besprechung unterzogen würden.

Waggonfabrik Busch Akt.-Ges. Hamburg-Bauhen. Wie in einer Sitzung des Aufsichtsrats mitgeteilt wurde, sind die Betriebe der Firma so lohnend beschäftigt, daß die Dividende für das laufende Geschäftsjahr noch um einige Prozent höher sein wird als im Vorjahre, wo diese 12% betrug. — Zur Verklärung der Betriebsmittel wird die Erhöhung des Grundkapitals um 907 000 Mk. auf 3 1/2 Millionen Mk. geplant. Besitzer von alten Aktien, sollen neue zum Kurse von 175% erwerben können. Die Verwaltung erhofft bei regelmäßigem Geschäftsgang auch für das erhöhte Grundkapital ein „befriedigendes Erträgnis“ erzielen zu können. — Das ursprüngliche Kapital der Gesellschaft betrug 1 Mill. Mk. und wurde im Jahre 1898 um 500 000 Mk., im Jahre 1899 um 1 Mill. Mk. und im Jahre 1900 um eine weitere Million auf 3 500 000 Mk. erhöht. Das Unternehmen mußte in den Jahren 1901 und 1905 saniert werden. Das gegenwärtige Aktienkapital besteht aus 2 343 000 Mk., eingeteilt in 2334 Vorzugs- und neun Stammaktien.

Ferdinand Wendig Söhne Akt.-Ges. für Holzbearbeitung in Landsberg a. Warthe. Wie der Vorstandsbericht dieser Gesellschaft besagt, hat in dem am 30. April d. J. zu Ende gegangenen Geschäftsjahre die Besserung der Geschäftslage angehalten. Nur in der Abteilung Bautischlerei seien die Verhältnisse nach wie nach unbefriedigend. Der Bruttogewinn der Unternehmer beläuft sich auf 492 032 Mk. Der Reingewinn 83 105 Mk. Zu Abschreibungen sollen 67 171 Mk. verwandt werden. 70 000 Mk. sollen als 3 1/2 Prozent Dividende (i. B. 3%) zur Verteilung gelangen.

Schleifische Holzindustrie Akt. Ges. vorm. Rutschewsky & Schmidt in Langensalza. Für das am 30. Juni beendigte Geschäftsjahr, verteilt die Gesellschaft wie auch im Vorjahre, eine Dividende von 10 Prozent.

Von der oberfränkischen Sägeindustrie. Die letzten Verkaufsbilanzblätter der oberfränkischen Sägewerksbesitzer haben nach dem „Fränkischen Merkur“ ausnahmslos den Beweis erbracht, daß mit den Preisforderungen für geschnittene Ware wegen der erhöhten Einkaufspreise für Rohholz in die Höhe gegangen wird. Diese erhöhten Preisforderungen sind durchwegs gerechtfertigt in Anbetracht der Tatsache, daß in letzter Zeit die Preise für Rohholz durchschnittlich um 10 Prozent gestiegen sind. Die Erwartungen, die man im Frühjahr speziell in Franken an die Aufnahmefähigkeit des Holzmarktes stellte, sind nicht ganz in Erfüllung gegangen. Der Bedarf an Schnittware war heuer infolge der gesteigerten

Dauertätigkeit größer als in den Vorjahren. Im allgemeinen beobachteten die Geldgeber den Baunternehmern gegenüber eine gewisse Zurückhaltung; doch ist gegen das Vorjahr eine weitere Besserung auch in dieser Hinsicht eingetreten, seitdem man die unverkauften Neubauten etwas mehr eingeschränkt hat. In der Beurteilung der augenblicklichen Situation besteht zwischen den Käufern und Verkäufern keine große Differenz, indem die Preisgebote der Konsumenten sich immer mehr den Forderungen der Lieferanten näherten haben. Hauptsächlich hat dies seinen Grund in der guten Beschäftigung, die in den meisten Holzverarbeitenden Industrien während der letzten Monate geherrscht hat. Infolge der lang anhaltenden Hitze herrscht selbst in den größeren Wäldern und Flüssen Wassermangel, so daß ein großer Teil der fränkischen mit Wasserkraft betriebenen Sägewerke den Betrieb einschränken muß und Gefahr läuft, die in großer Zahl vorliegenden Aufträge nicht frühzeitig erledigen zu können.

Technische Notizen.

Kleider aus Holz. Ein britischer Forschungsreisender, der kürzlich aus Tibet zurückgekehrt ist, berichtet in einer englischen Wochenschrift von wunderlichen Kleidungsstücken, die er im Lande des Dalai Lama beobachtet konnte; so sah er eine tibetische Frau, die in ein Kleidungsstück gehüllt war, das vollständig aus Holzfasern und Rinde hergestellt war. Die Idee, Holz als Material für Kleidungsstücke zu benutzen, ist kürzlich von einem amerikanischen Erfinder aufgegriffen worden. Er ließ sich eine bunte Weste machen, die völlig aus feingewebten Fasern von Tannenholz hergestellt ist. Selbstverständlich haben die Holzfasern vorher eine besondere chemische Behandlung erfahren, die es ermöglicht, sie wie gewöhnliche Fäden zu verweben. Dieser Holzstoff für Kleidungsstücke ist bereits patentiert und soll mit großer Billigkeit außerordentliche Dauerhaftigkeit verbinden.

Unverwundbares Holz. Aus Amerika kommt die Meldung, daß dort ein Verfahren erfunden sei Holz unverwundbar zu machen. Es besteht im Imprägnieren des Holzes mit Ammoniumsulphat mittels Elektrizität. Diese so getränkten Hölzer halten jegliche Feuerprobe aus. Bei einem offiziellen Experiment haben Fichten-, Eichen- und Pappelstämme von 18 Millimeter Stärke während einer Stunde den Angriffen des Feuers Widerstand geleistet. Stämme aus Blech bei denselben Versuchen waren schon völlig vernichtet, als die imprägnierten Hölzer noch unverändert waren. Wenn man diese Imprägnierung nun auch noch auf Möbel ausdehnen kann, so könnte das Ergebnis die Unterdrückung vieler Brände sein. Falls sich das Ergebnis wirklich als so prächtig erweist, wie die Amerikaner behaupten, so ist es außer Zweifel, daß die Zahl der Gegenstände, die jetzt aus Eisen gefertigt werden, zugunsten von Verfertigungen von Holzgegenständen abnehmen wird.

Literarisches.

Veranschlicht, ein Charakterbild des Verbandes Deutscher Buchdrucker. Unter diesem Titel erscheint soeben im Verlag des Gutenberg-Bundes Berlin S.O. 16, Kaiser-Franz-Straße 14 eine Broschüre (168 Seiten 8°) zum Preise von 20 Pfg., portofrei 30 Pfg. An der Hand zahlreicher Tabellenmaterialien (Die Gewerkschaftslehre — Das Vortragswesen in den Zehnstunden der „freien“ Gewerkschaften — Die „freien“ Gewerkschaftsbeamten — Die „freien“ Gewerkschaften als Wahlagenten der sozialdemokratischen Partei — „Freie“ Gewerkschaften und sozialdemokratische Parteipresse — Korrespondenzblatt und Sozialdemokratie) wird nachgewiesen, daß die der Generalkommission der „freien“ Gewerkschaften angeschlossenen Verbände weder in politischer noch in religiöser Hinsicht neutral sind. Die Vorgänge in den Ortsstellen der „freien“ Gewerkschaften (Selbst für die sozialdemokratische Presse und deren Druckereien — Bei Reichstags-, Landtags-, Stadtverordneten- und sozialen Wahlen — Besetzung von Parteibibliotheken und Bibliotheken der Gewerkschaftsstellen — Gemeinsame Bildungsvereinigungen, Vortragskurse, Unterrichtsstunden, Festlichkeiten, Wanderausstellungen usw.) werden einer eingehenden Untersuchung unterzogen. An der Hand von Beschlüssen, Resolutionen und Vorgängen auf den freien Gewerkschaftskongressen und sozialdemokratischen Parteitagungen wird der Beweis erbracht, daß die „freien“ Gewerkschaften in Wahrheit sozialdemokratisch sind. Der Buchdruckerverband, der der Generalkommission und den Ortsstellen angeschlossenen und die Kongresse besucht, kann daher keine anderen Wege gehen. Daß er wirklich denselben Weg geht, wird in den nachfolgenden Kapiteln

bewiesen. Aus diesem ergibt sich die Existenzberechtigung des Gutenberg-Bundes, der dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen ist. Das letzte Kapitel beantwortet die Frage: „Warum hat die christlich-nationale Arbeiterbewegung und die Deffentlichkeit ein Interesse am Erlernen des Gutenberg-Bundes?“ Die Broschüre erscheint gerade zur rechten Zeit. In wenigen Tagen soll der Buchdruckererwerb erneuert werden. Es ist gut, daß vorher der Deffentlichkeit das wahre Gesicht der „freien“ Gewerkschaften, insbesondere des Buchdruckerverbandes gezeigt wird. Die Broschüre enthält aber auch sehr wertvolles Material für alle christlichen Gewerkschaftler, welchem Beruf sie auch angehören. Das Beweismaterial ist mit Duellenangaben versehen und daher bei der Verteidigung und Klärung besonders wertvoll. Ein ausführliches Inhaltsverzeichnis erleichtert das Auffinden des Materials. Der geringe Preis (20 Pfg.) ermöglicht einem jeden, in den Besitz der Broschüre zu gelangen. In jede Bibliotheksbibliothek gehören einige Exemplare. Wir können die Anschaffung des Broschürens jedem empfehlen.

Wegweiser über die christliche Gewerkschaftsbewegung. Das Ortskartell der christlichen Gewerkschaften Stuttgarts hat aus Anlaß der in der Zeit vom 1. bis 4. Oktober im Verkehrslokal „Römischer König“, Holzstraße 3 stattfindenden Gewerkschaftsliteratur-Ausstellung eine Broschüre herausgegeben, in welcher in kurzen, aber präzise gehaltenen Ausführungen die Geschichte, das Programm, die Mitglieder- und Vermögensverhältnisse sowie die Erfolge der christlichen Gewerkschaften Deutschlands geschildert sind. In der Broschüre sind ferner die Mitglieder- und Vermögensverhältnisse der einzelnen christlichen Berufsverbände, die Höhe der Beiträge und die Abrechnungen der Vorjahre enthalten. Auch die Aufgaben und Einrichtungen des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands und des Stuttgarter Ortskartells sind geschildert. Am Schluß wird auf die Aufgaben und Ziele der katholischen und evangelischen Standesvereine Bezug genommen. Die Broschüre kann zum Preise von 20 Pfg. (bei Zustellung von 25 Pfg. in Briefmarken franko) vom Ortskartell der christlichen Gewerkschaften in Stuttgart, Landhausstraße 411 bezogen werden.

Allgemeine Steuerlehre. Von Dr. Paul Reusch. (Staatsbürgerbibliothek Heft 13). 8° (44) Preis 40 Pfg. M.-Glabbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Steuertaxen und Steuerflöhe. Von Dr. Paul Reusch. (Staatsbürgerbibliothek Heft 14). 8° (111) Preis 40 Pfg. M.-Glabbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Die heutige Politik ist zum großen Teil durchgeh von Steuer- und Finanzproblemen. Mit der Ausweitung des Aufgabekreises unserer öffentlichen Körperschaften müssen diese Fragen einen immer breiteren Raum auch in der Presse einnehmen. Aber für ihre richtige Erfassung, für ihre richtige Bewertung fehlt im großen Publikum vielfach noch die Voraussetzung, nämlich eine, wenn auch gedrängte Kenntnis der allgemeinen Steuerprinzipien und des tatsächlichen Aufbaues unseres Steuerwesens. Eine wichtige Aufgabe staatsbürgerlicher Bildung wird es darum sein, finanzwissenschaftliche Kenntnisse und Einsichten einem breiteren Publikum zu vermitteln. Erst auf Grund derartiger Erkenntnisse wird es möglich sein, in Zukunft große finanzpolitische Aufgaben zu lösen.

Die beiden vorliegenden Hefte sollen nun diesem Zwecke dienen. Das erstere behandelt die Grundfragen der Steuerlehre, Wesen, Zweck und Rechtsgrund der Steuer, die Reproduktivität der Besteuerung, die Frage der Steuerüberwälzung und der Einteilung und Erhebung der Steuern. Besonderes Gewicht wurde dabei auf eine möglichst klare, in allen wichtigsten Punkten umfassende Behandlung der Steuergrundzüge gelegt. Denn nur aus der richtigen Erkenntnis der Steuerprinzipien kann eine objektive Würdigung jeder Einzelsteuer oder neu auftauchender Steuerprojekte gewonnen werden. Aber auch in den andern Partien ist alles Wesentliche aus der allgemeinen Steuerlehre enthalten, so zwar, daß auch der Student hier hinreichendes Material findet.

Im zweiten Hefte (Nr. 14 der Sammlung) sind alsdann die verschiedenen Steuerarten rein objektiv zur Darstellung gebracht. Dem Inhalte nach deckt sich das Heft mit dem, was die Fachwissenschaft unter spezieller Steuerlehre begreift. Es galt da, eine gewollte Fülle von Stoff auf begrenztem Raume zu bewältigen. Dem nicht nur die allgemeine Bewertung der einzelnen Steuern und Steuerarten sowie die verschiedenen Methoden der Besteuerung im Einzelstaat sind jeweils dargestellt, auch die Hauptaufgaben der Gesetzgebung haben Raum gefunden. Dabei ist die Gesetzgebung bis zur unmittelbaren Gegenwart berücksichtigt, sowohl die Reichsfinanzreform wie die bayerische Steuerreform und die Reichsfinanzreform. Dadurch wird das zweite Heftchen nicht

bloß ein Mittel zur Orientierung über die verschiedenen Steuern im allgemeinen, über ihre mögliche Ausgestaltung und wissenschaftliche Bewertung, es vermittelt auch die nötigen Kenntnisse über den tatsächlichen Inhalt unserer Steuer Gesetze. Die Diktum ist so gehalten, daß die Hefchen von Studenten ebensogut benutzt werden können wie in Fortbildungsschulen und Arbeiterkursen.

Fürsorge für die Abwanderer vom Lande Zweite Auflage (4. bis 6. Tausend) Soziale Tagesfragen 31. Heft. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. 8° (48) Preis 60 Pfg. M.-Glabbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Inhalt: 1. Kapitel: Umfang der Abwanderung. 2. Kapitel: Migrations- und soziale Schäden. 3. Kapitel: Mittel der Fürsorge. 4. Kapitel: Schutz der abwandernden weiblichen Jugend.

Das schnelle Wachstum unserer Großstädte hält in unermindelter Stärke an. Die Volkszählung von 1905 ergab im Gebiete des deutschen Reiches 42 Großstädte mit 11 509 004 Einwohnern. Im Jahre 1910 war die Zahl auf 48 mit etwa 15 Millionen Einwohnern gestiegen. Im Jahre 1907 zählte man in den Großstädten 6 476 000 Köpfe fremd zugezogener Bevölkerung. Die große Mehrzahl unserer Großstadtbevölkerung rekrutiert sich also aus Zugezogenen, speziell vom Lande. An dieser Wanderung zur Stadt, speziell zur Großstadt, sind beide Geschlechter fast gleichmäßig beteiligt. Es sind besonders die jugendkräftigen, voranstrebenden Elemente der Landbevölkerung, welche zur Großstadt abwandern. Die Loslösung von der Heimat, die Verpflanzung in eine neue, ganz anders geartete Umwelt, hat für die Abwanderer eine Menge von Gefahren im Gefolge, denen nicht wenige zum Opfer fallen. Es ist deshalb eine brennende Frage, wie die Abwanderer einerseits in der Heimat gegen die Gefahren der Großstadt geschützt, und wie sie andererseits in der neuen Heimat erzieht und in den Organismus des kirchlichen und sozialen Lebens können eingegliedert werden.

Das Broschürens, das soeben die Presse verläßt, enthält ein reiches statistisches Material zur Abwandererfrage und schildert die verschiedenen Mittel der Fürsorge in der Heimatgemeinde sowohl wie am neuen Wohnorte. Für alle, die sich mit Volkswohlfaht und Erziehung befassen, ist das Büchlein ein unentbehrlicher Ratgeber.

Moderne Küchenmöbel. Verlag: Stephan Schmitz, Berlin C. 2, Kaiser-Wilhelmstr. 46. Preis 6,50 Mk. mit Porto.

Das Vorlagematerial an guten Küchenmöbeln ist nicht umfangreich. Das Vorhandene ist entweder veraltet in der Form oder zu kostspielig im Anschaffungspreise und kommt daher in beiden Fällen kaum in Frage. Es gibt nicht viele Handwerksbetriebe, die eine größere Summe für ein Vorlagewerk aufwenden können. Wer hier helfend eingreifen will, muß für ein paar Mark eine Auslese formenschöner und konstruktiv leicht herstellbarer Einrichtungsstücke bieten können. Vor kurzem ist nun im Verlage von Stephan Schmitz, Berlin C. 2, Kaiser-Wilhelmstr. 46, ein Küchenmöbel-Vorlagewerk erschienen, das Wohlfeilheit des Anschaffungspreises mit guten, modernen, leicht ausführbaren Möbelentwürfen vereinigt. Das Werk ist vierzig Blatt stark und enthält eine größere Anzahl vollständig eingerichteter Küchen sowie eine Anzahl Einzelmöbel: Buffets und Anrichten. Die Art der Möbel ist eine so mannigfaltige, daß jede Geschmacksrichtung befriedigt wird. Das einfachste Möbel, das nur durch die Formgebung allein wirken will, als auch das Schmuck-Möbel mit Schnitzereien und reichlicher Profilierung, sind in dem gut ausgestatteten Werke vertreten.

Die Quelle der Gesundheit. Im Einfamilienhaus für jede Familie eine Stätte des Glücks und Wohlbehagens. Mit zahlreichen Hausbeispielen Anrichten, Grundrissen, Innenräumen, Gartenplänen und Perspektiven. Preis 1 Mark (Porto 10 Pfg.). Westdeutsche Verlagsgesellschaft, Wiesbaden.

Wer lange leben, gesunde Kinder großziehen, seine Nerven nicht im unruhigen Treiben der rauh- und staubverfüllten Städte aufreiben will, der muß aus den vielfach hygienisch nicht einwandfreien engen Räumen der riesigen Mietshäuser, aus dunklen Höfen ohne Sonnenlicht im Interesse der Gesundheitspflege die Flucht ins Freie ergreifen, in die Vororte. Aber nicht in die dortigen Mietshäuser der Spekulation, sondern in das Eigenhaus. Hier gibt es Erholung, neue Lebenskraft und Gesundheit in enger Verbindung mit der Natur. Diese Stadtlucht hat man als eine Notwendigkeit erkannt und wie der Engländer schon seit Jahrzehnten, so wollen auch wir jetzt hinaus aufs Land, für jährlich 400-800 Mark oder mehr Zinsen ein Häuschen mit Garten bewohnen. Diese kleine Schrift klärt über viele dieser Fragen leichtverständlich auf.

Adressenveränderungen.

- Bodum. L. Wilms, Klosterstraße.
- Paderborn. R. Friedrich Schmidt, Benzlingerstraße, Neubau, 12-1 und 7-8.
- Pforzheim. V. August Harres, Hermannstraße 23.
- Posen. R. Alexander Zielonacki, Posen D., Große Gerbestr. 55.
- Schweinfurt. V. Adam Ziegelmeier, Züch 81.

Mehrere tüchtige Möbelschreiner

auf kommoden Arbeit gesucht; ebenso ein Buchschreiner. Stellung dauernd. Auskunft erbeten gegen Rückporto.

Arbeitsnachweis des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Peter Klein, Kellerei i. L., Hornwerfer 20.

Eine Wagnerei mit elektr. Betrieb

in einer verkehrsreichen Stadt am Bodensee zu besetzen. Da dieselbe fast konkurrenzlos, wäre günstige Gelegenheiten für sichere Erträge gegeben. Weitere Auskunft wird gern erteilt. Offerten an die Expedition des Blattes unter A. L. 33.

Gesucht ein erfahrener Schreiner als

Zuschneider, ein Klempner für polierte Arbeit, einige Tischschreiner. Fräutig Mann, Besch. von u. Möbelschreiner, Bodmer i. Böhln, Kirchbühlstraße 40.

Schreiner-Gesucht!

Einige tüchtige auf Beichholz Möbel (Spez. Küchen- und Schlafzimmern) einsetzbare Tischler werden bei hohem Lohn (Alltagsarbeiten) in dauernde Beschäftigung genommen. Höchste Bezüge zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Staatl. unterstützte städtische Fachschule für Handwerk u. Industrie Düsseldorf.

Tageskursus für Schreiner.

Beginn: 2. Oktober 1911. Schluß: 30. März 1912. Der Unterricht umfasst wöchentlich 44 Stunden; hieron 24 Stunden Zeichen. In jedem Monat neue Unterrichtsfächer (Buchführung, Geschäftsaussatz, gewerbliche Gesetzeskunde, Rechnen, Planimetrie, Reshimentkunde u. a. m.). — Der Eintritt in den Kursus kann jederzeit erfolgen. Jedem Teilnehmer ist freigestellt zu bestimmen an welchen Unterrichtsfächern und wie lange er am Unterricht teilnehmen will. — Schulgeld: 10. — Mk. pro Monat; für den ganzen Kursus 40. — Mk. Aufnahmebedingungen: mindestens zweijährige Praxis und Vollendung des 17. Lebensjahres. — Zum Anluß an den Kursus kann die Meisterprüfung abgelegt werden. Das Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden; die Schulzeit wird als Schulzeit angerechnet. Anmeldungen und Anfragen an die Direktion der Fachschule, Düsseldorf, Charlottenstraße 87.

4-5 tüchtige Möbelschreiner

nicht unter 24 Jahre, werden nach Pforzheim gesucht. Vorherige Meldung bei der Verwaltung der Zehnkasse des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

15 bis 20 erfahrene Möbeltischler

sind in Paderborn Arbeit. Näheres zu erfragen bei Ludwig Wilhelm Heß, Salentstraße 20.

Ein älterer, erfahrener Möbeltischler

der durchweg feinste Arbeit macht, wird von einem größeren Betriebe in westfälischer Stadt, wo nur gediegene Arbeiten hergestellt werden, gesucht. In der Hauptsache obliegt dem Gesuchten das Ausstellen der Holzlisten und das Prüfen der Werkzeichnungen auf die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit des Zusammenbaues; allenfalls der Voranschlag und das Berechnen der Möbel. Da Stelle eignet sich auch für einen Mann, dem es an der Dank fauer wird, seinen vollen Lohn zu verdienen und durch ein Unglück in seiner sonstigen Arbeitsfähigkeit beschränkt ist. Respektanten an die Stelle, die sich den Ansprüchen gemachten glauben, wollen ihre Offerte unter H. L. 55 an die Expedition des „Holzarbeiter“ gelangen lassen.

Eingelegte Fourniere

für nähtische, Schatullen u. Füllungen. Musterbogen gegen 20 Pfg. in Briefmarken. Zahlreiche Anerkennungs schreiben.

Eustach. Biller, Marqueter, Heidelberg, Theaterstraße 7.